



Dahlemer Blätter

Aus Schule und Heim

der Arndt-Schule

Nr. 1

53. Jahrgang

1978

Dörflicher Advent

Es war ein grauer, naßkalter Tag, dieser Sonnabend vor dem vierten Advent. Und doch kreuzten Scharen von Menschen an den Ampeln der Dorfauße die Königin-Luise-Straße und die Pacelliallee, als die frühe Dunkelheit einbrach, Menschenmengen, wie man sie sonst nur aus der Innenstadt gewöhnt ist. Vor der Gärtnerei und dem evangelischen Gemeindehaus leuchteten die elektrischen Birnen festlich geschmückter Tannenbäume, durch die renovierten Glasfenster der St. Annen-Kirche drang mildes, farbiges Licht, der Vorplatz des Gemeindehauses und der Hof der Domäne waren taghell erleuchtet, das Verwalterhaus der Domäne und der Dorfkrug von Scheinwerfern angestrahlt, wie es sonst nur bei den großen Sehenswürdigkeiten der Stadt der Fall ist. Weihnachtliche Klänge aus starken Lautsprechern über allem – Dahlem-Dorf einmal als Touristenziel der Berliner.

Was war los? Eigentlich nur ein Zusammentreffen zweier gutgemeinter, gemeinnütziger Veranstaltungen. Vor dem Gemeindehaus fand der jährliche Weihnachtsbasar

der evangelischen Jugend statt, dessen Erlös je zur Hälfte der Jugendarbeit der Gemeinde und einem wohltätigen Zweck zufließt. In der St. Annen-Kirche gab es den üblichen Adventsgottesdienst, umrahmt von festlicher Musik. Und in der Domäne? Dort veranstaltete der rührige „Verein zur Erhaltung der Domäne Dahlem“ einen Weihnachtsmarkt – Märchenspiele in der Kapelle des Verwalterhauses, Marktstände für allerlei Kunsthandwerker im Hof, Besichtigung der Tiere in den nunmehr den Veterinärmedizinern der Freien Universität gehörenden Stallungen.

Jedes für sich betrachtet nicht eben stadt-bewegend. Aber in seiner Gesamtheit von eigenartigem, bewegendem Reiz. Ein märkisches Dorf machte auf sich aufmerksam, an diesem Abend ganz auf sich gestellt, nicht einfach ein „Vorort“ einer großen Stadt. Ein in vieler Hinsicht privilegierter Vorort sicher, denn es wohnen nicht die ärmsten und die dümmsten im Umkreis von St. Annen und der wissenschaftlichen Einrichtungen.

Aber ein solches Dorf im Bannkreis einer

großen Stadt hat auch seine Probleme. Und das war der eigentliche Hintergrund der ländlichen Weihnachtidylle. Seit Jahren fressen sich die uniformen Eigentumswohnungen in das einstige Villenviertel, wuchert das Krebsgeschwür Freie Universität mit seinen Neubauten und dem an Semestertagen alles erdrückenden Verkehrsstrom. Und nun ist auch noch das Herz Dahlehms gefährdet: die Stadtgüter haben die Domäne als unrentabel aufgegeben, das arme Berlin kann sich den Luxus, den ostelbischen Gutsherrn zu spielen, nicht länger leisten. Die Veterinärmediziner der Freien Universität sind zwar guten Willens, aber die Anlage entspricht auch nicht den Erfordernissen eines modernen Lehr- und Forschungsbetriebes.

Was also soll geschehen? Wieder einmal versuchen rührige Bürger, zusammengeschlossen im „Verein zur Erhaltung der Domäne Dahlem“, das Vakuum öffentlicher Ratlosigkeit zu füllen, indem sie Lösungsvorschläge für die Nutzung der alten Gebäude anbieten: Künstler und Kunsthandwerker sollen dort arbeiten und ausstellen, die Jugend der Stadt soll Gelegenheit erhalten, dort einen intakten landwirtschaftlichen Betrieb kennenzulernen

(denn es ist nichts, wenn zur Weihnachtszeit, wie bei uns geschehen, Kinder das Lexikon wälzen müssen, um festzustellen, ob ein Truthahn nun eigentlich zwei oder vier Beine hat). Junge Architekten und Städteplaner bieten dazu Alternativen an: Wiederherstellung der Dorfaue in ihrer ursprünglichen Größe und Gestalt. Ein neu eröffneter Supermarkt hat bereits die Kröte schlucken müssen, ein altes Bauernhaus zu erhalten und wiederherzustellen.

Ansätze sind da, bisher eher rührend als effektiv. Vielleicht findet sich ein Nachfolger jener „Königlichen Kommission“, die einst Dahlem aus den Äckern der Domäne geschaffen hat, um es nun zu retten. Wenn es nicht gelingt, Berlins wohl reichstes und schönstes Dorf zu retten, wie sollen dann all die anderen Dörfer im Umkreis der Stadt überleben, von Lübars bis Schönow? Und wenn dieser graue Tag im Dezember etwas gezeigt hat, dann dies: Es würde sich lohnen!

Vielleicht könnten all die alten Dahlemer in Nah und Fern, die diese Zeilen lesen, ein wenig dazu beitragen!

HJT

Schulchronik

Derseit Jahren die bildungspolitische Landschaft überschattende „Kinderberg“ hat ein neues Wort in die pädagogische Provinz der Arndt-Schule eingeführt: Wir haben es wieder mit „Zwangsvertriebenen“ zu tun, Schülern, die von ihren Eltern auf weit entfernte Zehlendorfer Gymnasien für deren neue Anfängerklassen angemeldet wurden, aber wegen Überfüllung dort nicht aufgenommen werden konnten und nunmehr die dritte und vierte 7. Klasse unserer

Schule bevölkern, zu deren Einrichtung wir wieder verpflichtet waren. Der als örtliche Nähe definierte Wohnbereich begrenzt sich nunmehr etwa am Kronprinzessinnenweg zwischen Nikolassee und Wannsee, und manches kleine Mädchen, mancher Knirps muß schrecklich früh aufstehen, um die Schule zeitig zu erreichen.

Doch nun, nach vier Monaten, fühlen sich die meisten schon als alte Arndter und

möchten um alles in der Welt nicht mehr tauschen, ja machen sich so manchen Tag ein zweites Mal auf diese lange Reise, um an einer der vielen zusätzlichen Sportveranstaltungen teilzunehmen, die außerhalb des Unterrichts die Sportlehrer unserer Schule organisieren und leiten.

Vielleicht mag in diesem Zusammenhang einmal interessieren, was diese Damen und Herren als den Jahresablauf begleitendes

ständiges Programm den Schülern unserer Schule anbieten und was von den Schülern auch in großer Zahl wahrgenommen wird. Es ist vom Fachbereichsleiter für Sport, Herrn Poppe, zusammengestellt und wird jedem Schüler am Beginn eines Halbjahrs in die Hand gedrückt, füllt eine ganze Schreibmaschinenseite, eng bedruckt, und läßt bei uns Älteren den Wunsch aufkeimen, noch einmal Schüler zu sein. Es stellt sich folgendermaßen dar:

Freiwillige Sportveranstaltungen am AGD

Die Schule bietet ihren Schülerinnen und Schülern über den planmäßigen Vormittagsterricht hinaus die Möglichkeit einer freiwilligen Betätigung in folgenden Sportarten:

Sportart	Klasse	Zeit	Ort	Leiter
Basketball	J + M	7.-K0 Mi	15.00-17.00 Turnhalle	H.Poppe
Fußball	J	8.-11 Mo	13.30.-15.00 Sportplatz	H.Feyerherm
Handball	J	7.-K0 Fr	15.00-16.30 Sporthalle Onkel-Tom-Str	H.Kasche
Hockey	J	7.-K0 Do	16.00-18.00 Sportplatz	H.Poppe
Rugby	J	7.-10 Di	15.00-16.30 Ernst-Reutter-Stadion	H.Feyerherm
	J	7.-10 Fr	16.00-17.30 Mühlenauschule	"
Volleyball	M	9.-10 Fr	16.00-17.30 Turnhalle	Fr.Rumohr
	M	K0 Do	19.00-21.00 Turnhalle	"
	J	9.-K0 Do	17.00-19.00 Turnhalle	H.Dürr
Leichtathletik	J + M	7.-K0 Fr	13.30-15.00 Sportplatz	H.Waldau
	M	8.-K0 Di, Mi, Do	17.00 Sportplatz von Z 88	Fr.Rumohr
Rudern	J + M	7.-K0 Mo	ab 15.00 Wannsee	H.Kasche Fr.Rühl

Neuaufnahme von Mädchen am 1.1.1978

Turnen	M	7.-K0 Do	13.30-15.00 Gymn.halle	Fr.Rühl	
	J	7.-10 Do	13.30-15.00 Turnhalle	H.Poppe	
Tennis	J + M	nach Anmeldung			
			Mo	15.00-16.30 Sportplatz	H.Poppe
			Mo	16.30-17.30 "	"
			Mi	14.30-17.30 "	"
			Do	13.30-16.30 "	Fr.Rühl
			Fr	13.30-15.30 "	H.Dürr
	Fr	15.30-17.30 "	Fr.Rumohr		

Ein solches Engagement unserer Kollegen, denen auch an dieser Stelle einmal für ihren Einsatz Dank gesagt werden soll, zählt sich dann auch in schönen Erfolgen unserer Schüler aus: in so mancher Disziplin wurden unsere Schüler Berliner Meister, und in dem großen Wettkampf „Jugend trainiert für Olympia“, an dem die Besten aller Bundesländer in Berlin gegeneinander wetteifern, hat unsere Mädchenmannschaft in der Leichtathletik diesmal die Bronzemedaille errungen. Wir alle haben uns mit ihnen sehr gefreut.

Noch an manchen anderen Stellen haben die Ereignisse des letzten Halbjahrs uns vorangebracht: So haben wir nach langer Pause wieder eine Schülerzeitung, deren rührige Redaktion schon die vierte Nummer unter die Leute gebracht hat. Sie ist inzwischen so begehrt, daß sie nach wenigen Tagen völlig ausverkauft ist und alle schon auf die nächste warten.

Auf gleicher Ebene liegt die Einrichtung eines sogenannten „Freien Schwarzen Brettes“, an dem die Schüler unzensiert ihre Meinung sagen können und sich hierin nur beschränkt sehen durch die allgemeinen Gesetze, wie es im Grundgesetz-Artikel 5 vorgesehen ist. In zwei Fällen haben hier sogar schon Schüler zu spüren bekommen, was es heißt, verantwortlich zu sein. . . .

Frohe Kunde für die Ehemaligen dürfte sein, daß wir nunmehr nach einigen Jahren Sammelsuriums in finsternen Kellergängen ein schlechthin vorbildliches Archiv unser eigen nennen können, in das schon so mancher Besucher aus Zeiten, die unsere Schüler nur als ferne Geschichte bezeichnen würden, Einblick genommen hat, um in seinen Abituraufsatz zu schauen oder um

sich retrospektiv mit dem auseinanderzusetzen, was ein Prüfungskollegium der Kaiserzeit über ihn zusammengetragen hat. Die Gunst der Zeiten hat uns wirklich alles erhalten: Wir können jedem, der da kommt, ein intellektuelles Vergnügen ganz eigener Art bereiten.

Das jüngste Aktenbündel, das in die Regale wandert, umfaßt das Ergebnis des letzten Abiturs (1977/II). Es war nur ein kleines Häuflein, das diesmal antrat – übriggeblieben von der großen Zahl derer, die es im Sommer schon wagten. Sieben haben es geschafft, zu denen nun auch noch jener getreten ist, den zuletzt sein Beinbruch hinderte, die Prüfung im Fach Sport abzulegen. Neben einigen Buchpreisen, die für besondere Aktivitäten im Fachbereich ausgelobt werden konnten, wird an den „Primus“ dieses Halb-Jahrgangs der Walther-Hase-Preis vergeben: Gerald Niedobitek hat ihn sich neben seinen guten Leistungen in Mathematik verdient durch einen Notendurchschnitt 1,7, der ihn gegebenenfalls sogar in härtere Numerus-Clausus-Fächer eindringen lassen dürfte. Die Schule wünscht ihm und allen anderen Abiturienten für die Zukunft alles Gute.

Die gleichen Wünsche möchte ich an dieser Stelle auch allen Ehemaligen und Freunden des Arndt-Gymnasiums für das eben begonnene Jahr 1978 zurufen, von dem ich hoffe, daß es wieder eine recht große Zahl zum Besuch ihrer alten Schule nach Berlin führen möge.

Dr. Adalbert Schoele, OStD

Abitur im Dezember 1977

Abschiedsworte des Lehrers

Liebe Abiturienten,
liebe Eltern, liebe Alte Arndter,
liebe Kollegen, liebe Schüler!

In verhältnismäßig kleiner Abiturientenrunde haben wir uns heute hier versammelt, um Ihre Abschiedsfeier von der Schule zu begehen. Und es ist eigentlich mit einigen Unterbrechungen immer üblich gewesen, bei diesen Veranstaltungen Gedanken zu veröffentlichen, die man bei anderen Gelegenheiten eventuell für sich behalten hätte. Ihre Vorgänger haben oft mit teilweise berechtigter Kritik an uns Lehrern gezaust, wir haben ebenso oft versucht, Ihnen Mut für den, wie es so schön heißt, 'weiteren Lebensweg' zu machen. Ich will in diesem Kreise einmal Abstand davon nehmen.

Ich bin mir bewußt, daß die Zukunft für Sie nicht allzu rosig sein wird, wenn Sie unbedingt versuchen wollen, schulisches Leben auf Ihre weitere Berufsausbildung zu extrapolieren. Ich hoffe jedoch, wir haben Ihnen ausreichendes Rüstzeug für Ihre weitere Ausbildung mitgegeben, will sagen, wir haben mit Ihnen Kulturtechniken geübt, wir haben mit Ihnen wissenschaftspropädeutisch zu arbeiten versucht und wir haben mit Ihnen, um auch einmal modern zu wirken, ausreichend soziales Verhalten geübt, und ich hoffe, wir haben Sie, durch die Vielfalt der Charaktere unseres Kollegiums bedingt, darauf vorbereitet, daß es, wie der Berliner sagt, sone und solche Vorgesetzten gibt, sone und solche Ausbilder, sone und solche Lehrherren, aber auch sone und solche Kameraden. Für Ihren weiteren Weg müssen wir leider, und ich meine das ehrlich, müssen wir Sie nun leider selbständig gehen lassen. Nicht allein; denn wissen sollten Sie, daß Sie in Ihrer alten Schule

immer einen Ort des Interesses an Ihnen und Ihrer beruflichen und menschlichen Entwicklung haben.

Das scheinen sehr große Worte, die einer Interpretation bedürfen. Wie nahezu seit 70 Jahren vor Ihnen haben damals mit einer Feier im Jahre und seit der Einführung der gymnasialen Oberstufe mit zwei jährlichen Feiern Hunderte von Abiturienten diese Schule verlassen. Früher in dem starken Bewußtsein, vom „Arndter-Geist“ geprägt zu sein, heute in dem Gefühl, auf der Arndt-Schule gewesen zu sein. Besteht dazwischen eigentlich so ein wesentlicher Unterschied? Schule hat doch immer Schüler geprägt, früher vielleicht stärker – heute sicherlich schwächer. Aber ist Tradition einer Schule etwas Unredliches? Ist es denn etwas Schlechtes, von verschiedenen Lehren verschiedene Auffassungen über verschieden Dinge, von verschiedenen Gruppen verschiedenes Verhalten in sich aufgenommen zu haben?

Sicherlich können Sie nun antworten, das gibt es doch an anderen Schulen auch. Jedoch gibt es selten an anderen Schulen, Institutionen wie den Verein der Alten Arndter und es gibt noch seltener ein Schulfest wie unseren Dahlemer Tag. Hier, in Zusammenarbeit dieser beiden Einrichtungen mit der Schule, ihren Schülern, Eltern und Lehrern lebt der Gedanke der Schulgemeinde, wie er in den 50er Jahren, als ich Schüler war, so groß propagiert wurde. Das soll heißen, daß Sie, die Sie teilweise die Schule seit der 7. Klasse besucht haben, von ihr mitgeprägt wurden, daß Sie also in einer gewissen Tradition stehen und daß Sie sich dieser auch bewußt sein sollen. Es ist dies nicht mehr die Tradition des „Alten-Arndter-Geistes“, aber spricht es nicht

für unsere Schule, Tradition auch den Bedürfnissen anzupassen?

Und das sollten Sie von uns mitnehmen: Hier sind bei aller Hektik der Termine, besonders in der Oberstufe, Ihre ehemaligen Lehrer, die doch jahrelang mit Ihnen gearbeitet haben, die Sie teilweise recht gut kennen und beurteilt gelernt haben, mit denen Sie erste zaghafte Schritte auf dem Glatteis wissenschaftlicher Erkenntnisse unternommen haben. Hier sind Ihre ehemaligen Schulkameraden, mit denen Sie in einem, doch manchmal durch das Interesse an der Sache zusammengekommenen Kurse gearbeitet, in Klausuren geschwitzt und eventuell gemeinsam gefeiert haben. Und hier sind die Ehemaligen, die gar schon unter denselben Lehrern „gelitten“ haben wie Sie. Und hier ist unser junger Nachwuchs, der sicherlich nicht aus Ihren Fehlern lernen will, schon gar nicht aus den wohlgemeinten pädagogischen Ergüssen des Kollegiums. Nein, hier ist der Nachwuchs, der dasselbe Recht auf Fehler haben will, wie Sie es auch für sich in Anspruch genommen haben.

Kurz, hier ist eine Institution, die sich freut, wenn Sie den Faden zu ihr nicht abreißen lassen, die betroffen ist, wenn Sie in Zorn oder Enttäuschung von ihr abgehen, wenn Sie sagen: Nie wieder dieser Laden! Hier ist die Arndt-Schule, die Ihnen anbietet: Kommen Sie wieder, wenn Sie Lust haben, wenn eventuelle Wunden vernarbt sind, wenn Schulmüdigkeit überwunden ist. Kommen Sie wieder, wenn Sie den Rat eines alten Lehrers brauchen können, oder kommen Sie wieder, um uns zu sagen, wie sehr wir

uns doch in Ihnen getäuscht haben. Und denken Sie daran, daß Schulveranstaltungen der Schüler, ob auf sportlichem, kulturellem oder unterhaltsamen Gebiet heute mit derselben Begeisterung inszeniert werden, mit der Sie zu Ihrer Schülerzeit dabei waren.

Das waren einige Gedanken eines Lehrers der Zwischengeneration, der fühlt, daß er vieles anders macht als die älteren Kollegen und sich teilweise an ihnen orientiert, der aber auch weiß, daß er vieles anders macht als die jüngeren Kollegen und diese deshalb anerkennend würdigt. Sie sehen, liebe Abiturienten, daß auch wir Lehrer unsere Probleme haben, daß wir unsere privaten Sorgen haben, daß wir letztendlich Menschen sind, wie überall, manchmal wurschtig, manchmal hemdsärmelig, manchmal hart, manchmal dünnhäutig. Es ist mein starkes Interesse, Ihnen und den versammelten Schülern zu sagen, daß Schule anstrengend ist – für alle Seiten –, aber wir alle gemeinsam versuchen sollten, uns den Gegebenheiten, die wir kaum in größerem Umfange ändern können, das Beste zu machen, miteinander zu reden, versuchen sollten uns gegenseitig zu verstehen und die Schule als eine Art von Pflicht zu verstehen, der wir, alle betroffenen Seiten, nicht entgehen können.

Ich wünsche Ihnen für Ihre weitere Ausbildung alles erdenklich Gute und hoffe, daß Sie uns bei allem Kummer, den wir Ihnen sicherlich manchesmal bereitet haben, dennoch in guter Erinnerung behalten mögen und mehr an die frohen Stunden bei uns zurückdenken als an die ärgerlichen.

Eberhard Waldau, Studiendirektor

Die Abiturienten haben das Wort

Michael Hanke:

Liebe Anwesende!

Nach langer Zeit des Bangens und intensi-

ven Lernens ist es nun soweit! Wir sind reif!

Nach gesetzlichen Bestimmungen erhielten wir leider erst mit Eintritt in die Oberstu-

fe die Möglichkeit, unser Leben entscheidend zu beeinflussen. So wurden einige Zeit vorher stapelweise Formulare verteilt, auf denen wir unsere Kurswahl niederlegen sollten. Nachdem sie von Herrn Lorenz genauestens durchgesehen worden waren, wurden wir von ihm persönlich darauf aufmerksam gemacht, daß man das Fach A nicht wählen konnte, ohne Fach B auszulassen. Als feste Grundlage erhielt jeder ein Kurswahlheft, in dem er alles genau nachzulesen vermochte: Bezog man wie gesagt Fach A in seine Wahlliste mit ein, so mußte dem Kurs B noch Kurs C hinzugefügt werden, denn hatte man nur mit B die zulässige Mindeststundenzahl erreicht, so fehlten einem dennoch diese Stunden, weil Kurs B und Kurs A sich überschneiden und Kurs C unweigerlich herhalten mußte; gleichzeitig erlosch mit C die Notwendigkeit, Kurs D zu belegen, der mit B und C abgedeckt wurde, sonst aber unerlässlich war. Ebenfalls zu bedenken war es, daß die Kursfolge s1 s2 in loser Reihenfolge belegt werden konnte, aber nicht vergessen werden durfte, während andere Kurse nur in bestimmter Folge angeboten werden. Ferner hatten wir endlich die Gelegenheit, unsere Mathematikkenntnisse unter Beweis zu stellen, denn es gab noch wichtiges zu beachten: statt gewöhnlicher Zensuren bediente man sich jetzt der Punkte.

Hatte der glückliche Schüler in einem der drei in der Einführungsphase frei wählbaren Profilkurse elf Punkte oder gar mehr erreicht, so konnte man diesen stattlichen Betrag zu den im ersten Block unbedingt zu erreichenden 100 Punkten hinzuzählen. Der zweite Block profitierte wiederum von den eigentlich zum 3. Block zu rechnenden beiden Leistungskursen, die in diese mit einfacher Wertung eingingen, wogegen die Leistungskurse der Semester 1-3 (bzw. 4) mit dreifacher Wertung in den Block II eingingen. Doch damit war das Haupthindernis noch nicht umgangen, nämlich im 2. Block durften nurmehr zwei Kurse mit

weniger als 14 Punkten eingebracht werden, sonst waren es bis zum Abitur nicht vier, sondern fünf Semester.

Verwirrt entschloß man sich, ein Risiko einzugehen, welches wohl doch nicht so groß sein konnte, zumal der Lehrer für Fach A ja ganz nett sein sollte. Und das war zunächst ein wichtiges Entscheidungskriterium. Der netteste Lehrer konnte einen für das leidenschaftsloseste Fach begeistern. Nun, man machte die Wahl verbindlich und konnte stolz sein, endlich vier Prüfungsfächer zu haben. Sie ließen das gesteckte Ziel Abitur schon in greifbare Nähe rücken. Doch mancher mußte nach den ersten Wochen erkennen, daß die eine oder andere Wahl wohl doch nicht so die Richtige gewesen war. Konnte man noch etwas ändern? Herr Lorenz gab allen als Oberstufenkoordinator erschöpfende Auskunft: Wären Sie früher gekommen, hätte man noch etwas machen können, aber jetzt. . .

Die einzige Möglichkeit wäre, noch ein Semester dranzuhängen. Doch davon wollte niemand etwas wissen.

Um ehrlich zu sein, wir wurden zum größten Teil auf die zeitliche Begrenzung der Kurswahländerung hingewiesen, doch man nahm das allgemein nicht so ernst, im guten Glauben, es würde schon alles klappen. Es war aber ernst! So blieb einigen Schülern nichts anderes übrig, als einen ungewollten Kurs vier bis fünf Semester lang zu besuchen. Eher fünf Semester, denn dieser Kurs machte uns zu unglückseligen Opfern eines sturen Bürokratismus. Sie sehen, daß der Grund, weshalb wir uns heute trafen, mit wenigen Ausnahmen nicht bei uns, sondern den bekannten und unbekannteren Ausknoblern von Schulreformen zu suchen ist.

Doch schließlich bezwangen wir den mächtigen Beamtenapparat. Erfolgreich bestanden wir auch die schwierigsten Prüfungen, vor denen man uns, insbesondere im Mündlichen, nicht verschonte. Nur einer

strauchelte, schlug hin und blieb auf der Strecke. Doch ich zweifle nicht einen Augenblick, daß er sich erheben wird, um mit mutigem Wurf den Goliath niederzustrecken.

Für uns hier ist die Schule aber beendet und einem bisher harten und entbehrungsvollen Leben folgen nun die erquickenden Zeiten des Müßigganges. Jetzt erst, da wir uns über unsere Zukunft den Kopf nicht mehr zu zermartern brauchen, haben wir Gelegenheit genug, die Freuden des Lebens in vollem Umfang auszukosten. Denn ab heute sind wir im Besitz einer Urkunde, die sich schlichtweg Reifezeugnis nennt und uns Tür und Tor öffnet. Hier möchte ich meinen Beitrag beenden und mich von Lehrern und Schülern verabschieden. Insgeheim aber hege ich die Hoffnung, damit nicht alle vorhandenen Taue zu kappen.

Albrecht von Wedel:

Liebes Kollegium, liebe Eltern,
liebe Schüler!

Zum Abschluß meiner langjährigen Laufbahn möchte ich noch einige Worte an Sie richten. Da hier, an dieser Stelle die Zeit nicht ausreicht, mehrere Punkte anzuschneiden, soll es sich hierbei vornehmlich um zwei Themen handeln: Zum einen um eine Umgestaltung des Unterrichts, zum anderen um einige Anmerkungen zum Abitur.

Zum ersten Punkt: Bei der Umgestaltung des Unterrichts geht es mir darum, das bestehende Verhältnis Lehrer-Schüler neu zu überdenken. Es besteht vor allem darin, daß der Schüler in der Regel nur unter Druck und Drohung arbeitet und lernt. Der Schüler also, weil er auch nie anders gelernt hat, reagiert nur auf Druck, der Lehrer, weil er nie Schüler kennengelernt hat, die freiwillig arbeiten, übt Druck aus, um dem Schüler etwas einzutrichtern. Es besteht

ein Teufelskreis, den es nun zu sprengen gilt. Frage: Wie?

Auf die Idee, mich mit diesem Thema zu befassen, haben mich die Versuche vornehmlich zweier Lehrer gebracht. Frau Schaefer und Herr Rahn versuchten mit großem Einsatz und gewaltiger Beherrschung, eine gewisse Freiwilligkeit in den Unterricht zu bringen. Hausarbeiten wurden mehr vorge schlagen als aufgegeben, es wurde viel diskutiert, die Schüler wurden nicht Repressalien ausgesetzt, sondern hatten viel Raum für freie Entscheidungen.

Ergebnis: Ahnungslose Schüler und entnervte, deprimierte Lehrer! Nun, obwohl ich zu den nervenfressenden und ahnungslosen Schülern zählte, oder gerade deshalb, will ich versuchen, Vorschläge zur Bekämpfung dieses Zustandes zu unterbreiten. Erster Vorschlag: Gruppenarbeit! Sicherlich kein neuer Vorschlag, doch geht es mir weniger um die Frage „ob“, sondern um die Frage „wie“. Ich meine, es hilft nichts, damit in der Mittelstufe anzufangen, und dann auch noch zweimal im Jahr.

Gruppenarbeit soll ja ein Weg sein, zum selbständigen Arbeiten zu finden. Sie bedarf einer langwierigen Vorbereitung und müßte daher meiner Meinung nach schon im Vorschulalter einsetzen. Der Schüler bekäme endlich das Gefühl dafür, nicht für die Schule, sondern für sich und sein Leben zu arbeiten und zu lernen.

Damit im Zusammenhang steht der zweite Vorschlag: die inhaltliche Zusammensetzung des Unterrichts. Dem Lehrer sind bei seiner Unterrichtsplanung die Hände oft so gebunden, daß sein Versuch, einen interessanten und abwechslungsreichen Unterricht zu gestalten, verwaschen und und damit untauglich werden müssen. Ebenso werden die Möglichkeiten des Lehrers durch Prüfungsvorschriften und Klausurtermine beschränkt.

Hier könnte man Abhilfe schaffen, indem man Lehrpläne und Prüfungsordnungen entkrampft und so dem Lehrer und dem Schüler die Arbeit erleichtert. Eine weitere Erleichterung bestünde sicherlich darin, das Verhältnis Schüler-Lehrer persönlicher zu gestalten, was durch die Oberstufenreform gewiß nicht erleichtert wird. Aber auch hier gilt: nicht obwohl, sondern gerade weil das neue System dagegen arbeitet, sollte man gemeinsame Unternehmungen öfter anstreben, um sich von der neuen Ordnung nicht erdrücken zu lassen. Solche Unternehmungen z.B. Kino oder Theater, aber auch Konzert oder Kneipe, könnten dazu führen, daß der Schüler seine oft ablehnende Haltung gegenüber dem Lehrer und seinem Stoff aufgibt!

Ich fasse zusammen: Die Sprengung des Teufelskreises muß von langer Hand vorbereitet werden und systematisch betrieben werden. Sie sollte durch Gruppenarbeit, Entkrampfung der Unterrichtspläne und Prüfungsvorschriften sowie durch eine Annäherung zwischen Schüler und Lehrer vorangetrieben werden. Die Sprengung dieses Teufelskreises ist nur durch den Einsatz aller Beteiligten (Schüler, Lehrer, Eltern und Schulverwaltung) zu erreichen. Da dem Schüler nach wie vor die Rolle des Lernenden und somit Passiven zufällt, muß meiner Meinung nach den Erwachsenen die Hauptverantwortung und also auch die Hauptarbeit zugeteilt werden.

Fast hätte ich bei dieser Gelegenheit vergessen zwei Lehrer zu erwähnen, deren Namen unabänderlich mit der Hoffnung einhergehen, daß mein Ruf nach einem besseren Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern erhört wird: Herr Weilhard und Herr Kasche, die Schüler danken Ihnen für Ihren grandiosen Einsatz und Ihre ständige Bemühung um eben dieses Verhältnis und hoffen, daß Sie weiterhin genug Kraft und Nerven haben werden, Ihren Weg fortzusetzen.

Zum zweiten Punkt: Hier will ich mit einer Frage beginnen, was würden Sie von einem Schüler erwarten, der, nachdem er durch das Abitur gefallen ist, die letzten 14 Tage bis zu den Ferien in Ihrem Unterricht erscheinen muß? Ich meine: nur ein Ignorant erwartet Produktives.

Mit dieser Kritik sind nicht etwa Lehrer gemeint, denn sie haben darauf keinen Einfluß. Vielmehr sollten sich die Experten der Schulverwaltung angesprochen fühlen. Zwar gibt es einige Formalitäten, die den Schüler daran hindern sollen, Selbstmord zu begehen, aber am nächsten Tag soll er sich schon wieder in den Schulbetrieb einordnen. Ich kann mich an keine Phase meiner Schulzeit erinnern, die annähernd so grauenhaft und unproduktiv war wie diese zwei Wochen.

Die Paraphernalien der Schulverwaltung haben aber noch weitere überraschende Nummern auf Lager: Neben den nicht nur in Schülerkreisen unbeliebten Normenbüchern gab es auch noch ständige Änderungen im Bereich der gymnasialen Oberstufe zu bestaunen. So ist es heute möglich, daß einem kurz vor dem Abitur 15 fest einkalkulierte Punkte aberkannt werden. Zur Erklärung: Im Sommersemester '77 wurde bekannt, daß Profilkurse, die mit mehr als 10 Punkten benotet wurden, nun doch nicht in den Grundkursbereich übernommen werden durften.

Zwei Beobachtungen beim mündlichen Abitur gaben mir die Anhaltspunkte für die nun folgenden Bemerkungen: Es hatte den Anschein, daß der Prüfling durch eine bestimmte äußerliche Erscheinung Einfluß auf das Prüfungsergebnis nehmen kann. Ich stütze mich unter anderem darauf, daß ein Lehrer das unrasierte Kinn von Klaus Otto mit der Bemerkung bedachte, man solle ihm deswegen gleich ein paar Punkte abziehen. Es blieb bei seinem Dafürhalten, Kunst fällt nicht in seinen Aufgabenbereich. Doch damit ist die Frage nicht aus dem Weg geräumt. Kann man nicht ganz

objektiv fragen, was irgendeine fachliche Leistung mit der äußerlichen Erscheinung eines Prüflings zu tun hat? Auf der Suche nach einer plausiblen Erklärung stieß ich auf die Worte wie Reife und Mündigkeit, vornehmlich aus den Mündern von Eltern und Lehrern. Bei Schülern und Freunden dagegen fielen Worte wie Duckmäusertum und Stiefelleckerei. Im Gegensatz zu Eltern und Lehrern empfanden es viele Schüler als ausgesprochen unmündig, sich in dieser Form den Normen anzupassen.

Die Lehrer und Eltern sollten diese Erscheinungen nicht als sinnlose Provokation auffassen, sondern erkennen, daß der Schüler mit einigen Normen unserer Zeit nicht einverstanden ist und das mit abgewetzten Jeans und Amijacke kundtun will. Daher der Ausdruck: Nonkonformistenuniform.

Die zweite Beobachtung konnte ich während einer Prüfung im Abitur Dezember '76 machen. Dort brachten es die beiden Fachlehrer auf insgesamt drei Fragen, während

der Prüfungsvorsitzende, der in keinem der beiden Prüfungskurse auch nur eine Stunde zugehört hat, mit acht oder neun Fragen der Prüfung seinen Stempel aufdrückte.

Ich halte es für möglich, daß zwischen der ersten und der zweiten Beobachtung ein direkter Zusammenhang besteht; ich bin jedoch der Meinung, daß die mündliche Prüfung nicht das passende Forum für die Diskussion über die äußerliche Erscheinung eines Schülers ist. Hier bestünde die Gefahr der Einseitigkeit.

Zum Schluß möchte ich dem Lehrerkollegium meinen herzlichen Dank sagen für die Geduld und für das Verständnis, daß mir von fast allen Lehrern entgegengeracht wurde. Ich betone, daß ich gern auf der Arndt-Schule gewesen bin, und daß ich mich unter dem Eindruck meiner positiven Schulerlebnisse dazu entschlossen habe, in meiner beruflichen Zukunft weiterhin dem Schulleben treu zu bleiben.

Albrecht von Wedel

Dahlemer Tag 1977

Petrus hatte offenbar Sodbrennen, denn wettermäßig war der Dahlemer Tag 1977 ein Schlag ins Wasser, im wahrsten Sinne des Wortes. War es den ganzen Tag über schon verhangen, begann es gegen 17 Uhr aus allen Rohren zu schütten. Immerhin hatte der himmlische Obermeteorologe insofern ein Einsehen, als er wenigstens die Sportveranstaltungen glatt über die Bühne gehen ließ.

Abgesehen von dieser etwas unerfreulichen Tatsache hat es sich ein weiteres Mal gezeigt, welche Rolle dem Dahlemer Tag in erster Linie zufällt; er ist eine Kommunikationseinrichtung. Ich selber habe ihn unbefriedigt verlassen, weil ich gar nicht mit allen Leuten, mit denen ich mich gern unterhalten oder zumindest ein paar Worte gewechselt hätte, kommunizieren konnte.

Es strömte und strömte. Von alten Arndtern über Schüler, Lehrer, Eltern bis hin zu völlig wildfremdem Dahlemer Landvolk. Man sah, trank, aß, man hatte Gelegenheit, Lehrer zu ersteigern und mit ihnen einen Tag zu verbringen (eine nette Idee, find ich), man konnte aber auch die Sportler bewundern, von denen ein Großteil seine Raucherlunge alljährlich wieder mal durchpustete. Wie in jedem Jahr wieder verschiedene Staffeln und desorganisiert-organisierter Volkstanz, der – ebenfalls alljährlich – das Publikum in die Sportaktivitäten einbezog. Die Handball- und Fußballturniere wurden dann allerdings schon zum Wasserballtraining.

Im Hause selber dann alles schön bunt, es gab mehre Eß- und Trinkgelegenheiten, eine Bierdiskothek, eine Teestube und etliches mehr. Die „Schimpfonie“, die Schülerzei-



Im Kreise seiner Schüler: Oberstudiendirektor Dr. Adalbert Schoele auf dem Dahlemer Tag 1977

tung am AGD und die „Dahlemer Blätter“ hatten ebenfalls einen gemeinsamen Stand und erwirtschafteten gute Profite, denn die „Blätter“ wurden zum Anerkennungspreis von 20 Pfennig an den Mann gebracht. Dieses Geld fließt selbstverständlich den Alten Arndtern zu.

Außer allerlei Gaudi gab es auch Ernstes: Im Fachraum Erdkunde war eine multimediale Erdkunde-Ausstellung aufgebaut und am schwarzen Brett (dem unzensurierten) prangte ein großer Zettel, der sich empört darüber ausließ, daß die Schulleitung alle Zettel entfernt hatte. Auch ich möchte in diesem Zusammenhang die Frage stellen: Hatte die Schule Angst, den Eltern die politischen Aktivitäten an der Schule vorzuführen?

Trotz dieses Wermuttropfens kann man sagen: eigentlich eine schöne Tradition, dieser Dahlemer Tag, sowohl als Präsentation der Schule an sich wie auch – wie oben schon angesprochen – als Treffpunkt. Shanties und Sport, Crêpes und Krempel, alles hübsch garniert. Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!

Andreas Tosberg (77)

Auch für Bildungsmuffel „Die Wolken“ in der Aula

Ansich hat die Theaterkunst im AGD ja Tradition. Dennoch war in den letzten Jahren – sieht man einmal von einigen zaghaften Versuchen der Theater-AG ab – wenig davon zu hören. Jetzt endlich konnte man an zwei Abenden wieder etwas sehen, was des Ansehens wert war. Und man kam. An beiden Abenden war die Aula „ausverkauft“, zu Recht, denn was der Basiskurs Griechisch gemeinsam mit einigen ande-

ren Klassen und Einzelschülern da auf die Beine gestellt hatte, konnte sich sehen lassen.

Zunächst zum Inhalt: Pheidippidas, Sohn einer ungleichen Ehe des sparsamen Bauern Strepsiades und einer feinen städtischen Dame, liebt den Pferdesport über alles und bringt dadurch seinen Vater an den Rand des Ruins. Um sich seiner Gläubiger zu entledigen, will der Alte seinen Sohn

in die „Denkerbude“ des hier von Aristophanes als Sophist karikierten Sokrates schicken, um ihn dort lernen zu lassen, wie man die schlechte Sache zur besseren macht. Der Junge weigert sich, so daß der Alte sich selbst dorthin begibt, aber auf Grund seiner Dummheit scheitert, so daß schließlich doch Pheidippidas die „Denkerrei“ aufsuchen muß. Ihm stellen sich die gerechte und die ungerechte Sache in einer Schaudiskussion vor, und der Vertreter der ungerechten Sache erweist sich als stärker, so daß der Junge sich ihm anschließt. Am Ende wendet der Sohn die neuen unmoralischen Redetricks gegen den Alten an, indem er ihn verprügelt und ihm noch dazu beweist, daß dies gerecht ist. Da bereut Strepsiades, daß er sich des Betrugers willen mit Betrügnern eingelassen hat und steckt die „Denkerbude“ des Sokrates in Brand.

Ich fand das Stück phantastisch. Strepsiades, dargestellt von Thomas Ogrowsky (11c) spielte mit einer für einen Laien unerwarteten künstlerischen Geschliffenheit und Grandezza, durch seine ungewollt komische Stimme schaffte er es, den Strepsiades derart in Szene zu setzen, daß die Lachmuskeln der Anwesenden strapaziert wurden. Matthias Niedobitek (11c) als Pheidippidas hampelte auf der Bühne auf und ab vergaß seine Rolle (Kommentar: „Ach Quatsch, noch mal“) und wirkte dadurch umwerfend komisch. Paraderolle auch der von Thomas Duch (10g) gespielte Sokrates, der gestenreich und mit Melancholie in der Stimme die philosophi-

schen Höhenflüge treffend zu karikieren vermochte.

Zwar war die Komik nicht Sinn der Sache, aber sie machte die Antike auch für Bildungsmuffel attraktiv. Ernste Gesichter verständlicher Weise bei den älteren, sich der humanistischen Tradition bewußten Jahrgängen, denn hier wurde Bildungsgut unfreiwillig durch den Kakao gezogen, aber geglückt, finde ich. Regisseur Kai Bumann (11c) bewies gutes Augenmaß, ging mit den – vom Alten Arndt Hans-Jürgen Richter gespendeten – Requisiten (wohl auch aus Raumgründen) sparsam um und erzielte dadurch eine noch straffere und spannendere Handlungsführung. Darüber hinaus hatte er sich gute Schauspieler geholt. Der Chor der Wolken, die „als die neuen Gottheiten der Sophisten mit ihrem nebulösen Wesen die Höhenluft philosophischer Spekulationen, das Unmoralische der neuen Lehren, die Naturwissenschaften und das Infragestellen der traditionellen Götterwelt versinnbildlichen“ (Programmblatt) wurde vor der Bühne dekoriert, noch davor die Chorführerin, die zur Bühne gewandt sprach, ein Spiel auf zwei Ebenen also, einmal die tatsächliche, die Bühne und einmal die irrationale, die Wolken. Vom Regiestandpunkt gut gelöst.

Bleibt die Hoffnung, daß die Schauspielkunst im Arndt wieder einen gewissen Stellenwert bekommt und wir bald wieder etwas sehen können.

Andreas Tosberg (77)

Alfred Pudelka 70 Jahre

Nach Erreichen der gesetzlich vorgeschriebenen Altersgrenze trat er zu Ostern 1973 in den wohlverdienten Ruhestand. Sein Rückzug ins Privatleben fiel da-

mals mit einem entscheidenden Ereignis im Bereich des gymnasialen Schulwesens in Berlin zusammen, der Reform der Sekundarstufe II mit der Einführung des Kurssy-

stems. So wurde er zufällig und ungewollt zur Symbolfigur der „guten, alten Zeit“.

Inzwischen wird der Leser wohl gemerkt haben, von wem hier die Rede ist: von unserem hochverdienten ehemaligen Chef und Direktor Alfred Pudelka, der am 30. Oktober 1977 seinen 70. Geburtstag feiern konnte. Zwar haben sich zur Feier dieses Ehrentages Alte Arndter, ehemalige Kollegen und Schüler seines Fachseminars zur Gratulationscour eingefunden, doch sollten auch von dieser Stelle aus die Glückwünsche für das Geburtstagskind mit herzlichsten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen ausgesprochen werden. Ich hoffe, es erhebt sich kein Widerspruch, wenn ich mich hier zum Sprecher der Arndter-Gemeinschaft mache.

In Dankbarkeit erinnern wir uns unseres

alten Direktors, seiner ruhigen, ausgeglichenen Art, seines großzügigen, vertrauensvollen, menschlichen Wesens, das jedem Mitarbeiter die nötige Freiheit in seiner pädagogischen Arbeit einräumte, dessen ordnende, leitende Hand – wenn überhaupt – nur ganz im Hintergrund spürbar war. Dafür sagen wir unserem Chef herzlichen Dank!

Für die Zukunft wünschen wir ihm vor allem Gesundheit und auch wieder volle Lebensfreude. Wir freuen uns immer wieder auf die Begegnungen bei Schulfesten – besonders rechnen wir aber auf unseren „laetissimus rector“ beim 75-jährigen Schuljubiläum im Jahre 1983. Das Fünfzigjährige durfte er noch als Aktiver selbst gestalten.

Hans-Albrecht Richter, StD i.R.

Toten-Gedenken 1977

Es muß erlaubt sein, auch einmal Kritik am Herausgeber dieser „Blätter“ zu üben, dem „Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums e.V.“. Er hat es 1977 verabsäumt, Einladungen – oder besser Erinnerungen – zu der ja stets am Sonnabend vor Totensonntag um 18 Uhr in der Aula unserer Schule stattfindenden Totengedenkfeier zu versenden. Das Ergebnis war niederschmetternd: Die von der Schule in Wort und Musik wieder sehr eindrucksvoll vorbereitete Feierstunde wurde von insgesamt 36 (in Worten: sechsunddreißig) Teilnehmern besucht. All der Enthusiasmus, der wieder einmal von Lehrern und Schülern investiert worden war, verpuffte wirkungslos im leeren Raum. Es wäre kein Wunder, wenn damit diejenigen, die einem ersatzlosen Fortfall dieser Feierstunde das Wort reden – und ihrer sind viele, vor allem auch unter den jüngeren Mitgliedern des Kollegiums – endgültig die Oberhand gewannen und es eine Totengedenkfeier 1978 nicht mehr gäbe. Damit wäre aus eigener grober

Nachlässigkeit eine ehrenvolle Tradition für immer abgerissen. Die Gedenktafel der Toten bliebe für immer geschlossen. All diese vielen, derer sonst niemand mehr gedenkt, wären für immer vergessen.

Um so mehr ist anzuerkennen, daß sich der Schulleiter, Direktor Dr. Schoele, in seiner kurzen Ansprache noch einmal zur Fortsetzung dieser Tradition bekannte. Er führte die geringe Teilnehmerzahl auf das Nachlassen des Interesses, das es sicher auch gibt, auf das aus Übersee zu uns gekommene planmäßige Verdrängen des Todes aus unserem Bewußtsein zurück, ein Thema, das zuvor bereits bei den rezitierten Gedanken Sigmund Freuds über die Vergänglichkeit angeklungen war. Er versuchte, dem auch einen positiven Aspekt abzugewinnen, nämlich die Tatsache, daß schon viele Eltern heutiger Schüler den letzten Krieg nicht mehr bewußt erlebt haben, geschweige denn diese Schüler selbst, für die er schon wieder Gegenstand nostalgischer

Gefühle ist. Er setzte dem seine eigene Schulzeit mitten im Krieg entgegen, die dem Thema des Todes soviel näher stand. Aber er erinnerte daran, daß gerade jetzt der gewaltsame Tod in Deutschland wieder ein aktuelles Thema sei, als Folge des sich ausbreitenden Terrorismus.

Er hob hervor, daß der beispiellose Zusammenhalt der Schulgemeinschaft auch über den Tod hinaus in der Vergangenheit im wesentlichen vom Internat der Richter'schen Stiftung geprägt worden sei. Dies leitete über zur Ehrung der wohl im Kreise der Ehemaligen bekanntesten Toten des letzten Jahres, der allseits geliebten und verehrten Frau Margarethe Wachsmuth. Ihr sei ein gutes Stück dieses Zusammenhalts zu danken, da sie, die ehemalige Krankenschwe-

ster, sich nicht nur des körperlichen Wohlergehens ihrer Heimkinder, sondern darüber hinaus auch all ihrer sonstigen Sorgen und Kümernisse in aufopfernder Weise angenommen habe.

Bleibt zu hoffen, daß uns zumindest im neuen Jahr noch einmal die Gelegenheit gegeben wird zu beweisen, daß das Totengedenken für uns noch nicht zur hohlen Phrase ohne Inhalt geworden ist, daß wir bereit sind, ihm wenigstens eine Stunde des Jahres zu widmen. Die Kalender für das Jahr 1978 sollten sofort bei jedem Alten Arndter, zumindest soweit er in Berlin lebt, die Eintragung erhalten: 25. November, 18 Uhr : Totengedenkfeier in der Aula des A.G.D. Wir sind es unseren Toten und uns selbst schuldig!
HJT

Margarethe Wachsmuth †

Ein getreues Herze wissen
Ist des höchsten Lobes Preis.
Der ist seelig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl beim größten Schmerz,
Denn ich weiß ein treues Herz.

So klingt es zu mir herüber. Ich weiß nicht genau, woher es kommt, und ob es, ein bekanntes Zitat, korrekt zitiert ist. Mein altes Gehirn spielt mir Streiche. Ist es ein Choral, ein Gedicht, eine Kantata? Religionsstunde beim alten Direktor Kremmer? Jedenfalls fiel es mir ein, als ich die schmerzliche Nachricht von Gretchen's Tod erhielt, und es entsprach in erstaunlicher Weise meinen Gefühlen.

In unserer Kultur ist es üblich, in Nachrufen Superlative zu gebrauchen, demzufolge die Toten als ganz besonders gute oder bedeutende Menschen beschrieben werden. Der Regel „De mortuis nihil nisi bene“ wird soch übertriebene Bedeutung zugemessen, daß die laudatio oft als leeres Ritual

erscheinen muß. Was soll ich also tun, wenn ich von Margarethe Wachsmuth sprechen will, also von einem Menschen, dessen Charakter und Persönlichkeit so ungewöhnlich waren, daß ich berechtigt wäre, große Worte zu benutzen?

Ich schrieb bereits bei der Gelegenheit ihres 80. Geburtstages ganz besonders über ihre Fähigkeit zu lieben und zu kämpfen. Seitdem hat sie in der Tat jahrelang um ihr Leben gekämpft, denn, wie sie mir einmal sagte, sie wollte bis zum Ende seines Lebens für ihren geliebten Mann sorgen können. Dies ist ihr nun versagt geblieben, und unsere sorgenden Gedanken und Wünsche gehen jetzt besonders zum Vater Bruno, der sie überlebt.

Ich weiß, daß ich für viele andere ihrer Freunde, Kinder und Kindeskinde spreche, wenn ich sage, daß ihr Verlust unersetzlich und ihr Tod sehr schwer zu akzeptieren ist. In dem halben Jahrhundert unserer Freundschaft habe ich Gretchen oft



Frau Margarethe Wachsmuth - hier eine der letzten Aufnahmen von ihr zusammen mit ihrem Gatten, Prof. Dr. Bruno Wachsmuth - starb 85jährig am 18. September 1977

ihrer Idealismus, ihrer Idealisierung wegen geneckt. Sie, die Löwin, hatte die Gewohnheit, sich immer recht positiv über alle Menschen auszudrücken, selbst solche, die sie offensichtlich nicht besonders mochte, und paradoxerweise nahm sie sich da auch kein Blatt vor den Mund. Da aber letztlich alle Wahrheit im Paradox liegt, schien mir dies immer vollkommen zulässig. Sie selber aber neigte dazu, dann plötzlich inne zu halten und sich der Lieblosigkeit anzuklagen. Meinen sarkastischen Kommentar („Ach so, natürlich sind alle Menschen, Du und ich

eingeschlossen, nur gut, vollkommen altruistisch und ohne jede menschliche Schwäche“) nahm sie dann stets mit herzlichem Lachen auf, und meist einigten wir uns auf der Basis der Relativität, die der Wirklichkeit entspricht.

Nun werde ich sie nie mehr lachen hören. Sie ist davongegangen, und wir trauern um sie. Sie ist, so war ihr Glaube, zu den beiden geliebten toten Söhnen heimgekehrt und hat uns andere noch mitten im reichen Leben verlassen.

Wilhelm Kraemer (30)

Fritz Schumacher †

Man kann in diesen Tagen hier in England und den anderen britischen Ländern kaum eine Zeitung oder Zeitschrift aufschlagen, ohne darin Fritz Schumacher (Abitur 1929) irgendwo erwähnt zu finden. Viele seiner Zeitgenossen (Yehudi Menuhin zum Beispiel) nannten ihn groß, sein Einfluß auf das Geistesleben des Westens war und ist

enorm. Mein Freund John T. Mead, Dozent an einer Londoner Hochschule schreibt: „Schumacher once described his fellow economists as „using their very considerable talents in ... optimising the arrangement of the deck chairs on the Titanic“. His importance for our time is that he had the understanding and vision to see,

long before most of his contemporaries, that the Western capital-intensive way of life, with its prodigal use of the earth's non-renewable resources, was heading, like the Titanic, for disaster and that an alternative life-style was imperative and urgent. He was able to communicate that vision with a clarity and eloquence that could captivate an audience, and in doing so he reasserted the traditional values of Western Democracy and of Christianity."

Ich erinnere mich dieses bedeutenden Schulkameraden auf das Lebhafteste. Wir hatten beide Konfirmanden-Unterricht beim alten Konsistorialrat Eger in der Dahlemer Dorfkirche, und Fritz war immer halb belustigt und halb tadelnd, wenn ich den guten Pfarrer mit seinem breiten Sächseln imitierte. Später war er Vorsitzender des Literarischen Vereins am Arndt-Gymnasium, wo die Originalität seines Denkens und Verstehens mich und andere tief beeindruckte.

Ich traf ihn 1930 (als Rhodes-Scholar) in England wieder, und wir gingen mit Vorliebe in den Zoo und machten Unsinn.

Zehn Jahre später fanden wir uns im selben Internierungslager für enemy-aliens in Shropshire. Wir waren in kleinen Zelten (ohne Zeltbahn) untergebracht und bekamen in jenen verwirrenden Tagen der drohenden deutschen Invasion nicht gerade die sanfteste Behandlung. Es gab wenig zu essen, und Fritz bekam eine Mittelohrentzündung, die der Lager-Kommandant ernst zu nehmen sich weigerte. In Fritz' überfülltem Zelt war auch der Fürst Coburg, dem die Königliche Familie regelmäßig Eßpakete schickte, von denen mancher Bissen für die anderen abfiel. Schumacher und Fürst Coburg waren stets guter Laune und zwangen durch ihre menschliche und geistige Überlegenheit den Kommandanten allmählich zu einer menschlichen Behandlung der Gefangenen. Dies war eine hervorragende psychologische Leistung.

Im Jahre 1949 trafen wir uns in Deutschland wieder. Fritz war in der Kontroll-Kommission, während ich meine Familie im Taunus besuchte. Ich erinnere mich besonders eines herrlichen Spazierganges durch unsere Sommerwälder, an denen wir uns alle von Herzen ergötzen.

Ich sah Schumacher noch einige Male in späteren Jahren. Gelegentlich aßen wir zusammen, und einmal gab er eine höchst originelle lecture im Jungianischen Klub, den ich damals leitete. Bald war er eine Berühmtheit. Sein Buch „Small is beautiful“ wurde ein best-seller und in viele Sprachen übersetzt. Er erlangte Weltruhm, und man sah ihn im Fernsehprogramm der westlichen Länder und als Redner auf internationalen Kongressen. Manche seiner Ideen wurden Allgemeingut unserer Zeit, besonders auch in den Entwicklungsländern, denen immer sein besonderes Interesse galt.

Die Arndt-Schule kann stolz auf ihn sein, und wir beklagen seinen viel zu frühen Tod.

Wilhelm Kraemer (30)

Otto von Simson 65 Jahre

Otto von Simson (Abitur 1930) ist am 17. Juli 1977 65 Jahre alt geworden. Die Berliner Zeitung „Der Tagesspiegel“ stellte aus diesem Anlaß den Kunsthistoriker, der seit 1964 an der Freien Universität lehrt, vor:

„Der gebürtige Berliner, der 1938 in die USA emigrierte, hat – seltener Fall – zwei Karrieren parallel verfolgt und es in beiden zu Ansehen und, wichtiger noch Einfluß gebracht. Otto v. Simson war und ist Diplomat und Wissenschaftler.

Nachdem er 1945 an der Universität Chicago zunächst Assistant Professor und 1957 Full Professor geworden war, trat er im gleichen Jahr in das Auswärtige Amt der

Bundesrepublik Deutschland ein. Von 1959 bis 1964 fungierte er als erster ständiger Delegierter der Bundesrepublik bei der UNESCO in Paris, in der er auch noch nach seiner Berufung an die FU tätig blieb, so ab 1965 als zweiter Vizepräsident der deutschen UNESCO-Kommission, als Mitglied der Arbeitskreise Venedig (1970) und Historische Stadtkerne (1972), sowie 1974 als Leiter der deutschen Delegation bei der deutsch-polnischen Expertentagung über den Stand der Forschungen zum Deutschen Orden in Thorn und Marienburg.

Der wissenschaftlichen Arbeiten Otto v. Simsons sind Legion. Sie erstrecken sich von seiner Münchner Dissertation über Barock-Malerei (1936) bis zur Herausgabe des sechsten Bandes der Propyläen-Kunstgeschichte, „Das hohe Mittelalter“, im Jahre 1972. Der konservative Kunsthistoriker und Kulturdiplomate, Träger des französischen Kreuzes der Ehrenlegion, hat sich auch als prominentes Mitglied der „Notgemeinschaft der Freien Universität“ in den kulturpolitischen Auseinandersetzungen des letzten Jahres heftig engagiert.“

Aus alten Bauakten

Wie sehr sich doch das Stöbern in alten Archiven lohnt! Der Alte Arndter Albrecht Prömmel (41) entdeckte dabei das „Zentralblatt der Bauverwaltung“ Nr.87 vom 30. Oktober 1909, in dem der Bau des Arndtgymnasiums präzise – wenn auch im Stil der damaligen Zeit – beschrieben wird. Uns haben vor allem die Baukosten beeindruckt: weniger als eine halbe Million Mark! Heute kostet der Bau einer Turnhalle das Doppelte und mehr. Die Baubeschreibung, die uns Albrecht Prömmel liebenswürdigerweise überließ, ist mit zahlreichen Zeichnungen versehen, die wir allerdings aus Platzgründen nicht alle veröffentlichen können.
Red.

Die Siedlung Dahlem bei Berlin ist in letzter Zeit oft genannt worden, wenn es sich um die neuen elektrischen Schnellbahnen handelte zwischen dem Stadtinneren und den westlich von Berlin gelegenen jüngsten Großstädten Schöneberg und Wilmersdorf mit den benachbarten westlichen Landhaussiedlungen. Zu letzteren gehört Dahlem. Das große, unmittelbar an die Zone der geschlossenen Bauweise anstoßende und im Westen vom Grunewald begrenzte Gelände der Königlichen Domäne Dahlem ist schon seit Jahren der landhausmäßigen Bebauung freigegeben und nach großen Gesichtspunkten in der Aufteilung begriffen. Die neue Schnellbahn

wird die neue Siedlung mit dem Herzen der Hauptstadt verbinden. Eine schnelle Zunahme der Bevölkerung ist deshalb vorauszusehen. Da die Besiedelung aber höhere Schulen gebieterisch fordert, so entstanden in den letzten Jahren auf dem Gelände der Domäne Dahlem drei große Lehranstalten. Zunächst siedelte das Luisenstift, das dem Unterricht und der Erziehung junger Mädchen dient, von Berlin nach hier über. In den Lichterfelder Ortsteil von Dahlem wurde ferner das Paulinum vom Magdeburger Platz in Berlin verlegt. Zu dieser neuen Lehranstalt ist nun kürzlich das Arndtgymnasium hinzugetreten, das wegen des mit ihm verbundenen Schülerheims besonders

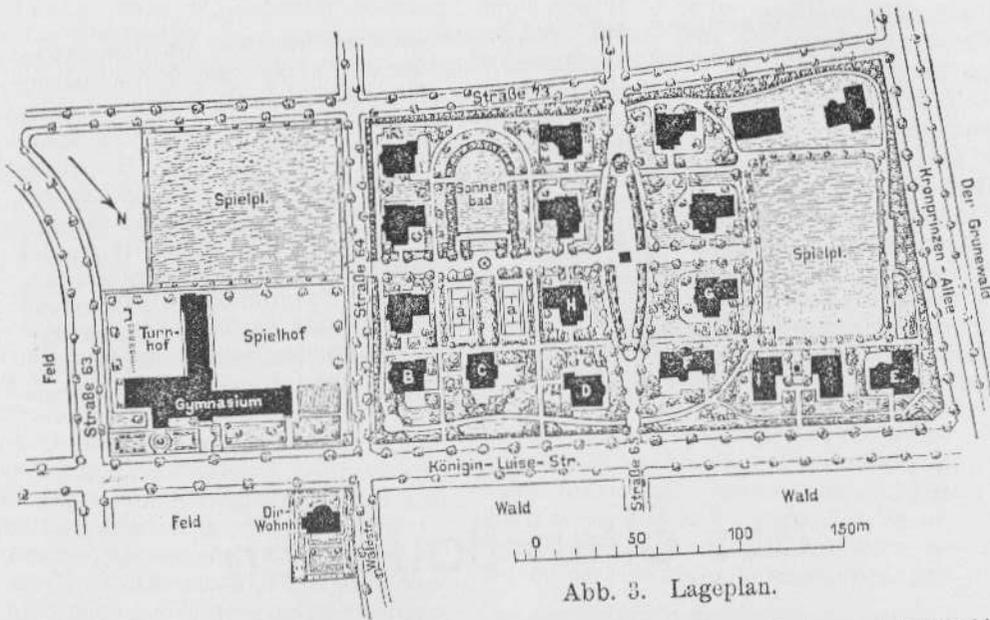


Abb. 3. Lageplan.

Beachtung verdient. Am Rande des Grunewalds, unweit des Dahlemer Domänengehöftes, dort, wo die alte, vom Steglitzer Wanneseebahnhof nach dem Jagdschlosse Grunewald führende Landstraße in den Forst einmündet, ist die neue Bildungsstätte errichtet worden, die nach Ernst Moritz Arndt, dem Begeisterer der deutschen Jugend im Kampf um die Freiheit, ihren Namen erhalten hat.

Wie aus dem Lageplan (Abb. 3) ersichtlich ist, umfaßt das Gesamtgelände in einer Ausdehnung von fast 70000 qm drei von Straßen umgebene Baublöcke. Den östlichen im freien Felde liegenden Baublock nimmt das Gymnasium mit seinen Spielhöfen und Wiesen ein. Die beiden anderen im Walde gelegenen Blöcke sind für die Familienhäuser bestimmt. Die langgestreckte Baugruppe des Gymnasiums hat der Dahlemer Feldmark einen neuen beherrschenden Mittelpunkt gegeben, der mit seiner Umrißlinie und den großen roten Dachflächen farbenprächtige Bilder auf dem dunk-

len Hintergrund des Kiefernwaldes und im Saftgrün der Wälder erzeugt, die von weither zu verschiedenen Jahres und Tageszeiten herzerfreudig wirken. Die Abb. 4 bis 6 zeigen den Grundriß des Gymnasiums. Er ist klar aufgeteilt. Den Kern bildet die große Halle, an der sich die drei Flügel in T-Form anschließen. Die Königin-Luise-Straße, an der die Anstalt liegt, läuft von Osten nach Westen. Im westlichen Flügel sind in drei Geschossen übereinander 12 Klassenzimmer mit Nordlicht untergebracht. Der niedrigere Ostflügel enthält in Hofnähe und Fußbodengleiche des Untergeschosses die Turnhalle mit Kleiderablage und Geräteraum sowie darüber eine durch eine besondere Treppe zugängliche Galerie für Schauturnen. Über der durch das Unter- und Erdgeschoß ragenden Turnhalle liegt die Aula, deren elliptisch gewölbte Decke einen Teil des Dachraums beansprucht (Vgl. Abb. 1 u. 2). Der mit der Aula auf gleicher Fußbodenhöhe und nach Norden liegende Gesangsraum kann bei Festlichkeiten mit der Halle als Erweiterung der Aula dienen. Mit beiden ist er durch je zwei Türen

verbunden (Vgl. Abb. 5). Über dem Gesangsraum ist der hohe Zeichensaal zweckmäßig angeordnet. Unter dem Gesangsraum liegen im Erd- und Untergeschoß mit gut verteilten Räumen und Eingängen kleine Dienstwohnungen (Abb. 4 u. 6). Außerdem enthält das Untergeschoß neben der Heizanlage im Straßenflügel noch drei Arbeitsräume für den Schul- und Handwerksunterricht. Ein Durchgang durch den Hoflügel stellt eine zweckmäßige Verbindung der beiden großen Schulhöfe dar mit Ausgängen zu ihnen von der Turnhalle aus. Endlich sei noch die hofseitig gelegene lange kreuzgangartige Wandelhalle erwähnt, die bei schlechtem Wetter für die Bewegung der Schüler in den Pausen unentbehrlich und als wirkungsvolle architektonische Anlage für das Hofbild (Abb. 4 u. 9) höchst willkommen erscheint.

Von der Hauptansicht an der Straße gibt die Abb. 7 nur eine ungünstige Vorstellung. Wegen der dichtbelaubten Alleestraße war ein besseres Lichtbild leider nicht zu erhalten. Die Straßenfront in geometrischer Ansicht ist in Abb. 11 wiedergegeben. Aus den Abb. 7 u. 11 ist zu ersehen, daß die Architekten Gebrüder Hennings in Berlin bemüht gewesen sind und es auch erreicht haben, die große Baugruppe dem ländlichen Gepräge der Umgebung anzupassen. Sie haben eine ungezwungene Gruppie-

rung mit geschleppten Dächern gewählt. Durch die kräftige Farbgebung bei Auswahl der Baustoffe und durch den Anstrich der Tischlerarbeiten haben sie dem freien, bei Sonnenbeleuchtung besonders starkfarbigen Gelände wohlüberlegt Rechnung getragen. Im übrigen ist die formale Ausstattung dem Zweck der Anstalt entsprechend schlicht und einfach. Sie beschränkt sich im Äußeren nur auf den Haupteingang (Abb. 12), der durch den zu Himmelsbeobachtungen geeigneten Turm betont ist, sowie auf einige geschweifte Giebellinien und ein Treppentürmchen an der Westecke. Im Inneren würde die in allen Geschossen wiederkehrende Halle (Abb. 2, 5, 6 u. 10) in Verbindung mit dem Treppenhaus allein schon als zweckmäßiges Schmuckstück wirken. Sie ist aber noch durch plätschernde Wandbrunnen mit Blumenschmuck bereichert worden.

Die als Raumgebilde gut wirkende Aula (Abb. 8) sieht zur Zeit noch etwas nüchtern aus. Hoffentlich wird sie durch Gemälde und sonstige farbige Ausstattung, nach der sie sehr verlangt, bald verschönt werden. Die Ausführung des Gymnasiums ist in allen Teilen massiv auf Grundmauern von Kiesbeton erfolgt. Die Granittreppenstufen sind teils einseitig, teils zweiseitig eingemauert. Das Dach ist mit roten Biber-schwänzen als Kronendach gedeckt. Auf

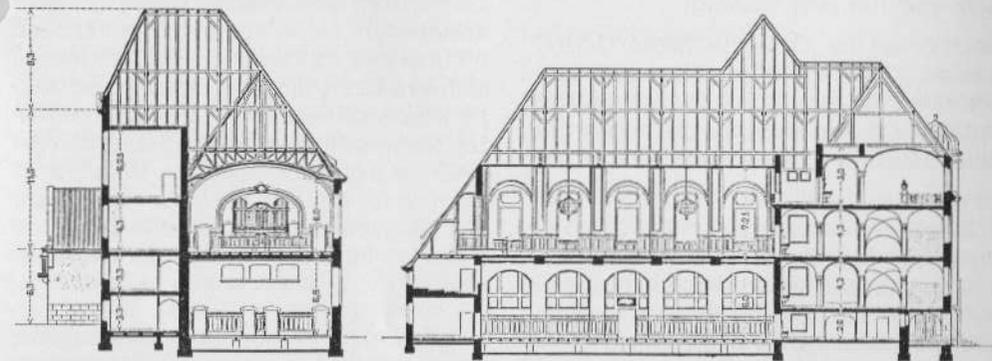
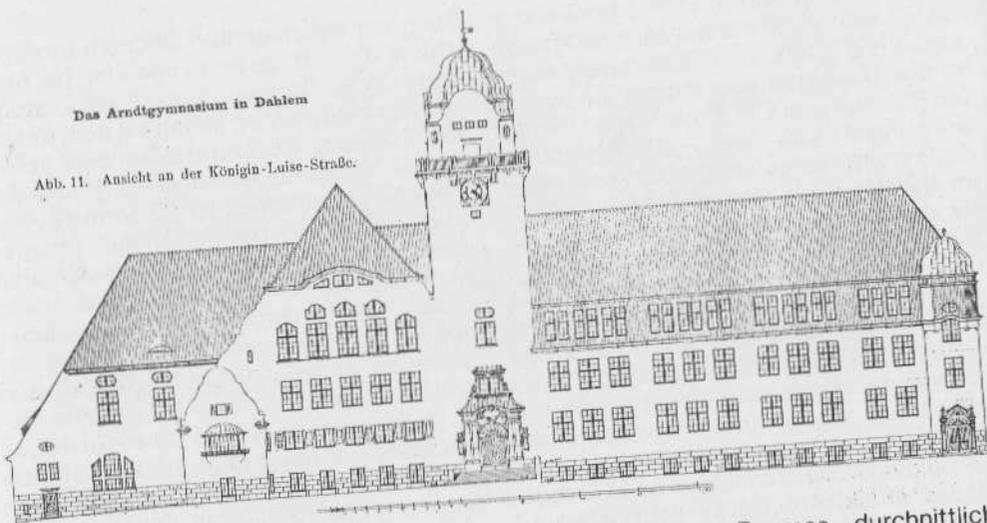


Abb. 1. Schnitt A B.

Abb. 2. Schnitt C D.

Das Arndt-Gymnasium in Dahlem

Abb. 11. Ansicht an der Königin-Luise-Straße.



den massiven Decken ist als Fußbodenbelag Linoleum verlegt worden. Die Baukosten haben einschließlich Turm, aber ohne Bauleitungskosten 498000 Mark betragen. Hierzu treten noch 48000 Mark für Umwehrgang, Hofbefestigung, Gartenanlagen usw., so daß die Gesamtausführungskosten sich auf rd. 557000 Mark belaufen. Unter Zugrundelegung dieser Summe hat 1 cbm umbauten Raumes durchschnittlich 18,75 Mark gekostet. Der Bau wurde im Herbst 1907 begonnen und im Frühjahr 1909 vollendet. Die Bauleitung lag in den Händen der Architekten Gebrüder Hennings in Berlin, von denen auch der Entwurf stammt. Die Aktiengesellschaft für Bauausführungen in Berlin hat den Bau ausgeführt.

Briefe unserer Leser

Sehr geehrter Herr Tosberg!

Nach Erhalt der „Dahlemer Blätter“ I/1977 und nach intensivem Durchlesen der Artikel fiel mir einiges, die Schulverwaltung betreffend auf, was nicht unkommentiert im Raum stehen bleiben sollte.

Es ist zu verstehen, daß aus der Sicht von Schülern die Schulverwaltung sich zu einem Schreckgespenst hochstilisiert. Auch uns, als in der Verwaltung Tätigen, ist die zunehmende Bürokratie durchaus bewußt. Jedoch müssen hier einige Dinge in ein rechtes Licht gerückt werden.

Zum ersten sind unsere beiden Schulsekretärinnen, die in aufopfernder Tätigkeit oft über ihre vertraglichen Pflichten hinaus sich einsetzen, um eine immer komplizierter werdende Verwaltung am Laufen zu halten, keine Schreibkräfte. Als Sekretärinnen sind sie eigenverantwortlich tätig. Es ist deshalb für ihre Tätigkeit, die sie mit sehr viel Hingabe ausfüllen, eine Herabwürdigung, sie zu Schreibkräften zu degradieren.

Zu der von 1953 erwähnten „Idealvorstellung“ von der Tätigkeit eines Schulleiters

und einer Sekretärin ist zu bemerken, daß die Sekretärin 1953 eine Ganztagsstelle war, während unsere beiden Damen heute zwei Halbtagskräfte sind, übersehen ist dabei auch worden, daß es schon 1953 einen stellvertretenden Schulleiter gab und daß 1953 noch keine Kursoberstufe eingeführt war.

Ein Stundenplanbau ist eine sehr komplizierte Angelegenheit, so daß sie von einem Lehrer allein nicht bewerkstelligt werden könnte. Immer schon waren beim Stundenplanbau mehrere Kollegen tätig, von denen ich es persönlich als unzumutbar empfinde, sie als Hilfskräfte für den Stundenplanbau zu bezeichnen, denn in ihrer Tätigkeit liegt eine große Verantwortung, die sie vor dem Kollegium und den Klassen zu verantworten haben.

Der „Sachbearbeiter, der eine fragwürdige Entschuldigungspraktik bearbeitet“, ist schlicht gesagt eine Unwahrheit; zwar führt Herr Romanowski Fehllisten, kontrolliert Entschuldigungen und legt auch Entscheidungen der Schulleitung vor, doch ist die Tätigkeit Herrn Romanowskis ein Zwang aus dem fehlerhaften Schülerverhalten. Genügend Beispiele könnten aufgeführt werden, die die Tätigkeit Herrn Romanowskis zwingend erforderlich macht.

Wenn Schüler in einem Kurshalbjahr bis zu 60 Tagen am Unterricht – teilweise aus gesundheitlichen Gründen, aber auch teilweise aus Gründen, die außerhalb der Schule zu suchen sind – nicht teilgenommen haben, dann ist es unsere Pflicht und Schuldigkeit, das vom Steuerzahler so schwer erarbeitete Kapital hier korrekt zu verwalten, d.h. den Schüler auf seine Pflichten, auch seine Verpflichtungen der Gesellschaft gegenüber hinzuweisen. Da wir durch die Kursoberstufe nur begrenzte Möglichkeiten der Disziplinierung haben, müssen wir, da das Verwaltungsverfahren sehr aufwendig ist, versuchen, möglichst korrekte Fehlanzeigen von Schülern zu

bearbeiten. Darüber hinaus benötigt Herr Romanowski den angesprochenen Fotokopierer nur für den geringsten Teil seiner Arbeit. Weiterhin steht der Fotokopierer allen Kollegen in begrenztem Maße zur Verfügung, in begrenztem Maße deshalb, da der Fotokopierer aus dem Etat der Lernmittel bezahlt werden muß, d.h. also, wenn Kollegen sehr viel Abzüge für ihren Kurs- oder ihren Klassenunterricht benötigen, belasten sie automatisch den Lernmittelaufschlag.

Das Bezirksamt hat uns großzügigerweise im gewissen Rahmen den bezirkseigenen Fotokopierer zur Verfügung gestellt, der auch von den Kollegen genutzt wird. Es ist mir noch nicht zu Ohren gekommen, daß unsere Kollegen außerhalb der Schule „für teures Geld“ selber kopieren lassen, schon gar nicht, weil Herr Romanowski den Fotokopierer „blockiert“.

Diese Mitteilung mußte ich zur Richtigstellung machen, um nicht den Eindruck zu erwecken, daß in der Schulverwaltung das Parkinsonsche Gesetz sich austobt. Zudem wäre es vielleicht günstiger gewesen, wenn Schüler, die eine Rede halten und sie auch noch veröffentlichen lassen, sich zuerst sachkundig machen würden, bevor sie Dinge der wiedergegebenen Art äußern.

Mit freundlichen Grüßen

Eberhard Waldau, Studiendirektor

Lieber Alter Arndter!

In der vorigen Woche erhielt ich die „Dahlemer Blätter“ I/77, die ich wie stets mit größtem Interesse von vorn bis hinten und sogar mit etwas weniger Kopfschütteln als die vorigen Hefte gelesen habe.

In Nr. II/1976 wird mitgeteilt, daß Konteradmiral **Günther Schubert** (16) im Oktober 1974 gestorben sei. Das genaue Datum seines Todes ist der 29.10.1974. Schubert, den wir unter dem Spitznamen „Dackel“ kannten, gehörte ebenfalls zu den 17 Ober-

primanern, die am 8. Juni 1916 die Notreifeprüfung bestanden, in der Zeitung als Günther Schubert aus Zehlendorf bezeichnet, übrigens mit sieben anderen durch Bezeichnung von der mündlichen Prüfung ausgezeichnet. Er gehörte zu den wenigen, die das Arndtgymnasium von der Sexta an durchgehend besucht hatten, und zwar durchgehend als Primus seiner Klasse mit einer einzigen kurzen Ausnahme in der Quarta von Oktober bis Weihnachten 1910, in der ich ihn entthront hatte! In der Mitteilung der vorerwähnten Zeitung wird er auch als „primus omnium“ bezeichnet.

Da Schubert und ich dann zusammen als Seekadetten bei der Kaiserlichen Marine eintraten, also nicht nur Schul-, sondern auch Crewkameraden waren, die bei der Marine besonders eng zueinander halten, ist die Verbindung zwischen uns nie abgerissen.

Erwähnenswert sind seine Verdienste, die er sich in seiner letzten Dienststellung 1944/45 als „Admiral Westliche Ostsee“ um die Rückführung der Ostflüchlinge in den letzten Monaten des Krieges erworben hat. In Band 2/1971 der Schriftenreihe Analyses-Dokumente-Kommentare des Verlages Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V., Köln, „Sie kamen übers Meer – die größte Rettungsaktion der Geschichte“ von Ernst Fredemann ist sein Name genannt.

In Nr. 1/1977 vermisste ich die Todesanzeige eines weiteren Klassenkameraden, der uns leider verlassen hat, nämlich Professor Dr. med. vet. **Martin Seelemann**, gestorben am 28. April 1977. Mit ihm konnte ich im Jahre 1947 nach meiner Repatriierung aus China die Verbindung wieder aufnehmen. Er war damals Leiter des Milchwissenschaftlichen Instituts in Kiel und blieb es auch bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1963. In der Schule war er auch immer oben an. Als die Klasse von Untertertia bis Obersekunda in A und B geteilt war, ist er der Pri-

mus der B-Klassen gewesen. Mit der Unterprima wurden wir dann wieder zusammengelegt.

Die Auswertung der **Jahresberichte 1910/1911** des Direktors Martin Kremmer habe ich mit besonderem Interesse gelesen. Gelegentlich unseres Umzuges hierher habe ich die Jahresberichte von 1-7 von Ostern 1909 bis Ostern 1915, also vom ersten Jahre des Bestehens des Arndt-Gymnasiums ab Ostern 1908 überhaupt bis zum ersten Kriegsjahr 1914 einschließlich, unter den alten Papieren entdeckt. Ich bin selbstverständlich bereit, Ihnen auch die anderen Berichte leihweise zuzusenden, denn ich kann mir denken, daß sie sich ebenso auswerten lassen wie Nr. 3 und 4. So meldet der erste Bericht die Eröffnung des Arndt-Gymnasiums zu Ostern 1908 mit 5 Klassen Sexta bis Obertertia und 80 Schülern im Sommer- und 98 Schülern im Winterhalbjahr.

Der zweite Bericht enthält die große Rede des Direktors zur feierlichen Einweihung des AG am 16. Oktober 1909, denn nach der Eröffnung hatten die Handwerker fast eineinhalb Jahre gebraucht, um mit allen Arbeiten fertig zu werden, und das Einweihungsdatum mußte noch darüber hinaus verschoben werden, weil die Königin-Luise-Straße erst gepflastert werden mußte. Laut 5. Bericht wurde zu Ostern 1912 die Vorschule mit den drei Klassen Nona, Oktava und Septima und 68 Schülern eröffnet, doch war sie aus Raumgründen in der Gemeindeschule an der Lansstraße untergebracht. Das Schuljahr schloß mit dem Arndt-Gymnasium als anerkannter Vollanstalt, denn am 13. und 14. Februar 1913 hatte die erste mündliche Reifeprüfung stattgefunden, die von acht Abiturienten bestanden wurde.

Von besonderem Interesse dürfte der 7. Jahresbericht von Ostern 1915 sein, steht er doch ganz unter dem Kriegsgeschehen. Von den unmittelbaren Auswirkungen auf das schulische Geschehen seien die

Schwierigkeiten bei der Aufrechterhaltung eines geordneten Unterrichtsbetriebes erwähnt, denn von den 26 festangestellten Lehrern wurden in den ersten Wochen 12 zum Kriegsdienst eingezogen. U.a. fiel Turner ganz aus, dafür wurde die Leibesertüchtigung von der „Jugendkompanie Nr. 15 Dahlem“ wahrgenommen, der 10 Schüler der Klassen 0I bis 0III angehörten und die – allerdings ohne Waffen – eine regelrechte infanteristische Ausbildung vermittelte.

Zwischen dem 5. August und dem 9. September fanden vier Notreifeprüfungen statt, denen sich 19 Oberprimaner unterzogen. Namentlich aufgezählt sind ferner 34 Unterprimaner, Ober- und Untersekunarer, die „von der Schulbank zu den Waffen eilten“, sowie einschließlich der Abiturienten von 1913 und 1914 insgesamt 59 Ehemalige. Die Ehrentafel nennt einen Lehrer und sechs Schüler, die in den ersten acht Kriegsmonaten gefallen sind, und schließt mit dem bekannten Zitat von Horaz „dulce et decorum est pro patria mori“. Eine Anlage bringt Auszüge aus Feldpostbriefen von bisherigen Schülern des Arndt-Gymnasiums. Man muß dies alles wirklich lesen, um sich den Geist, der damals herrschte, in Erinnerung zu rufen, und von dem man sich heutzutage keine Vorstellung mehr machen kann – heute in einer Zeit, in der Faulheit, Bequemlichkeit und Wohlleben ausreichende Gewissensgründe sind, um sich vom Wehrdienst zu drücken.

Mit freundlichen Grüßen

Ulrich Rothe (16)

Lieber Herr Richter!
Zu meinem großen Bedauern muß ich Sie bitten, mich von der Liste der Mitglieder des Vereins der „Freunde des Arndtgymnasiums“ und der Bezieher der „Dahlemer Blätter“ zu streichen. Denn seit geraumer Zeit ist die Lektüre der „Dahlemer Blätter“

zu einem wachsenden Ärgernis für mich geworden. Das hat seine Ursache – was ich ausdrücklich betonen möchte – nicht in der redaktionellen Qualität der Blätter, sondern ausschließlich in dem aktuellen Geschehen, welches das heutige Schulleben am AGD ausmacht.

Nachdem „wilde junge Leute“ und deren Umgangsform nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel geworden sind, muß ich solches als Faktum der neuen Zeit vielleicht hinnehmen, aber identifizieren kann ich mich damit nicht. Ich bitte daher ebenso um Verständnis, wenn ich diesen Wandel und neuen Geist weder ideell noch materiell unterstützen und nicht mehr zu den Freunden eines derartigen Andtgymnasiums zählen kann. Meine Verbundenheit und Wertschätzung mit und für das „Alte Dahlem“ bleibt trotzdem ungebrochen.

Ich hoffe, lieber Herr Richter, daß Sie mich verstehen. Dieser Entschluß ist mir nicht leicht gefallen, ganz besonders deshalb auch, weil ich ausgerechnet Ihnen diese Mitteilung machen muß, der Sie selbst soviel Mühe, Ärger und Opfer auf sich genommen haben für den Verein und für das AGD.

So verbleibe ich auch weiterhin
Ihr

Karl-Friedrich v. Rotteck (31)

Lieber Karl-Friedrich v. Rotteck,
Ich muß gestehen, daß es ab und an bei Alten Arndtern diese Reaktion gegeben hat. Ich habe sie aber in den vorhergegangenen Fällen genauso wenig verstanden wie Deine. In einer sich wandelnden Zeit kann man doch nicht allen Ernstes annehmen, daß eine Schule konserviert, ohne Wendung wie unter einer Glasglocke, bestehen bleibt. Was sind in anderen Bereichen in den letzten Jahrzehnten für Veränderungen über uns hinweggebraust, mit denen wir fertig werden müssen, ob uns das gefällt oder nicht. Ich finde es auch falsch, anzunehmen, daß immer nur das,

wie man es selber erlebt hat, wie z.B. vielleicht die jeweilige eigene Jugendzeit und damit auch die Schule, das einzige Richtige und ewig Seligmachende ist. Mir gefallen auch einige Entwicklungen in unseren Zeitläufen – auch auf dem schulischen Gebiet – nicht. Das ist aber kein Grund, die heutige Schule insgesamt zu verdammen. Ich bin darin wieder ganz besonders durch unser diesjähriges Schul- und Sportfest am letzten Samstag bestärkt worden. Es ließe sich sehr viel und ausführlich darüber berichten. Nur besser ist es, wenn man es selber mitmacht und miterlebt. Ich werde jedenfalls nicht aufhören, mit denjenigen, die mir dabei helfen und mitmachen, unsere alte Schule auch in ihrer heutigen Form zu fördern und die Verbindung mit der heutigen Lehrer- und Schülergeneration aufrecht zu erhalten.

Ein Briefwechsel

Sehr geehrter Herr Dr. Schoele!

Ich benütze die Gelegenheit, wieder einmal für die Zusendung der Dahlemer Hefte zu danken, leider der letzten Verbindung zu meiner letzten Schule – Abitur 1939 –, seit meine Berlin-Besuche selten geworden sind. Konkreter Anlaß, mich an die Maschine zu setzen, waren zwei Bemerkungen in Ihrem Briefwechsel mit Heinz Tänzler – jene über den Abiturjahrgang 1927, und jene über Edgar Richter.

„Von den 20 Abiturienten der A-Klasse lebten noch 18“, heißt es dort – bezogen auf 1927. Als sich für uns vom Jahrgang 1939 die Staubwolken des Kriegsendes verzogen hatten, waren von 36 (in zwei Parallellklassen) noch 16 übrig. 60 Prozent Ausfälle, angefangen mit zwei Selbstmorden, als sich die erträumte Offizierskarriere wegen eines plötzlich entdeckten „Webfehlers“ im Ahnenpaß als unmöglich herausstellte, über wenige Krankheitsfälle bis zur langen

Vielleicht solltest Du Dir Deinen Entschluß nochmal überlegen. Es würde mich jedenfalls persönlich sehr freuen.
Mit freundlichen Grüßen
Hans-Jürgen Richter (38)

Sehr geehrter Herr Tosberg!

Wenn ich Sie bisher (leider) nicht kennengelernt habe, so muß ich Ihnen doch ehrlicherweise sagen, daß die „Dahlemer Blätter“ an Inhalt wieder gewonnen haben, obwohl ich mich nicht immer mit dem „Gesagten oder Geschriebenen“ konform erklären kann. Unsere alte Aula habe ich noch nie (auch früher) als schäbig empfunden, dennoch habe ich viel Verständnis für den Autor der Zeilen „Fast ein Silberjubiläum“.

Mit Arndter-Gruß, Ihr
Dr. Gerhard Eibeling (33)

Liste derer, von denen es hieß „Für Führer, Volk und Vaterland...“: U-Boot, Panzer, Infanterie, alles vorhanden. Heute wohl noch in der Aula nachzulesen. Wie doch zwölf Jahre Altersunterschied die „Chancengerechtigkeit“ verzerrt haben. Für uns wenige folgende Jahrgänge (die mit kürzerer Ausbildung noch mehr zum Handkuß kamen) waren die Chancen auf den Heldentod jedenfalls phänomenal.

Und Edgar Richter? Er führte auch uns bis zum Abitur – es tut mir heute noch leid, daß der Bierabend bei ihm, mit dem wir den Erfolg feierten, auch das letzte Mal war, daß ich ihn gesehen, besser erlebt, habe. Ich war erst 1937 auf das AGD gekommen, als unsere Jesuitenschule in Charlottenburg zum Eingehen verurteilt worden war. Als „Edgar“ in der ersten Geographiestunde uns drei Neue entdeckte, holte er uns an eine Weltkarte und begann zu prüfen, was in uns vorhanden war. Als ich auf Anhieb etli-

che exotische Weltgegenden aufzeigen konnte, tat er erstaunt, woher ich das alles so gut wüßte. Als ich frech erklärte, ich sammelte Briefmarken und hätte Karl May gelesen, hatte ich bei ihm gewonnen. Als dann für die achte Klasse der Haufen geteilt werden sollte und freiwillige Meldungen für die an „Edgar“ abzutretende Hälfte erbeten wurden, waren wir fünf Katholiken so ziemlich die einzigen, die sich meldeten (um so lieber, da wir bei Dr. Heienbrok nicht viel zu bestellen hatten). „Edgar“ aber wußte dies zu schätzen. Als dann am 11. März 1938 der Anschluß Österreichs ausbrach, ließ er das gerade behandelte Afrika auf die Seite schieben und behandelte die Top-Aktualität (mit der ich wieder brillieren konnte). Für ihn waren jedenfalls Elemente, die heute als modern gelten, wie Sozial- und Wirtschaftskunde oder Politische Bildung – im Rahmen seines Geographie- und Geschichtsunterrichts – längst selbstverständlich.

Ja – dieses erste Zusammentreffen mit Edgar liegt nun schon mehr als 40 Jahre zurück, das Abitur nicht mehr viel weniger. Und das ist der dritte Grund, warum ich in die Tasten greife. Den 20. Jahrestag feierten wir vorweg im Herbst 1958, als das AGD gerade 50 wurde. Wäre der 40. nicht wieder ein Anlaß, am (so sehr veränderten) Schauplatz alter Späße zusammenzukommen (soweit überhaupt noch vorhanden)? Ein Hinweis im nächsten Heft könnte vielleicht einen von jenen wenigen, die noch an Ort und Stelle leben, anregen, die Sache in die Hand zu nehmen. Das wäre auch eine Gelegenheit, einmal festzustellen, was aus uns allen geworden ist. (Um ganz kurz von mir zu berichten: Ich bin nun Chefredakteur der katholischen Wochenzeitung „Die Furche“ und bemühe mich, mutatis mutandis – auch quantitativ im entsprechenden Abstand – in Österreich das zu machen, was der „Rheinische Merkur“ in Bonn macht).

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Felix Gamillscheg (39)

Sehr geehrter Herr Doktor Gamillscheg!

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihren Brief vom 30.8.77 und den in ihm enthaltenen Beitrag, den ich an die „Alten-Arndter“ weitergeleitet habe.

Zu meiner Freude erreichen mich öfter so persönlich gehaltene Zeilen, aus denen sich mir, der ich als Schüler nicht der Arndt-Oberschule angehörte, sondern in einer anderen, auch sehr traditionsgebundenen Schule jenseits der heutigen Grenze zu Polen meine Schuljahre verbracht habe, ein plastisches Bild vom Leben in den Räumen dieser alma mater gewinnen läßt. Gerade eben habe ich ein längeres Gespräch mit einem „Ehemaligen“ des Jahrganges 1937 geführt, der sich zum Wochenende mit den Überlebenden seiner Klasse in Bad Grund im Harz treffen wird. Da wir nunmehr in einem neu eingerichteten Archiv die Unterlagen für alle Abitur-Jahrgänge seit Bestehen dieser Schule griffbereit haben, war es für ihn eine besondere Freude, sich in das einzulesen, was damals vor nunmehr 40 Jahren in Urteilen der Lehrer über jeden einzelnen gesagt war.

Ich denke, das wird auch für Ihren Jahrgang gelten, sollten Sie sich im nächsten Jahr wirklich, wie Sie planen, aus Anlaß Ihres 40. Abitur-Jubiläums – vielleicht hier in Berlin – treffen.

Ich werde Ihren Brief deshalb an die Redakteure der „Dahlemer Blätter“ weitergeben mit der Bitte, das Notwendige in die Wege zu leiten, und würde mich sehr freuen, wenn solch ein Wiedersehen möglich würde – vielleicht im Rahmen des im nächsten Jahr wieder weitere Kreise ansprechenden „Dahlemer-Tages“, für den wir den Termin bereits festgelegt haben (er weicht dann vom traditionellen Termin des ersten September-Sonnabends ab, da zu diesem Zeitpunkt noch die Großen Ferien andauern). Auch darüber entnehmen Sie das Notwendige bitte den „Dahlemer Blättern“.

Ihr sehr ergebener

Dr. Adalbert Schoele

Babenberger Treffen

Am Anfang des Jahres 1979 versandte unser Sprecher Friedrich Carl Hecker ein Rundschreiben an ehemalige Babenberger, in dem er vorschlug, 1977 ein Treffen zu veranstalten. Er nannte verschiedene Termine und als Ort Hamburg und bat um Vorschläge. Die Mehrzahl erklärte sich für den 2. Juni 1977, so fand das Treffen an diesem Tage in Hamburg statt. Nach gemeinsamer Kaffeetafel im Hause Hecker, die dank des guten Wetters im Garten und auf der Terrasse unter schönen alten Bäumen stattfinden konnte, fuhr man gemeinsam zum Abendessen zum Süllberg, von wo aus man einen herrliche Blick über die Elbe hatte.

Nach kurzen Begrüßungsworten von Friedrich-Carl nahm der Unterzeichnete das Wort. Er dankte zunächst der Familie Hecker für die vielfachen Vorbereitungen und die schöne Kaffeetafel. Dann gedachte er mit Dank unserer ehemaligen Hauseltern, Herrn Dr. Liebmann und seiner Frau, die unendlich viel dazu beigetragen haben, daß noch heute ein solcher Zusammenhalt

unter den ehemaligen Haussöhnen besteht.

Auf vielfachen Wunsch habe ich dann über das heutige Arndtgynasium und den heutigen Zustand der ehemaligen Heimhäuser erzählt. Bis nach Mitternacht haben wir noch zusammengesessen und viele alte Erinnerungen über Schule und Heim ausgetauscht.

Hoffentlich können wir uns in spätestens zwei Jahren in ebenso großer Zahl gesund wiedersehen.

Teilnehmer waren: Frau Dr. Bartelheimer; von Erdmannsdorf (43) und Frau; Hecker (41) und Frau; Graf von Kalkreuth (34); Graf v. Klinckowstroem (33); Landmann (42); Frau von Lochow; von Lefort (25); Müller-Wusterwitz (36) und Frau; Rath (38); von Rotteck (31) und Frau; von Rundstedt (43) und Frau; Frau Semrau; von Schmidt-Pauli (36); Frau Strube; von Veltheim (40); Wrack (25); Wrede (29); Zelter (41) und Frau.

Peter von Lefort (25)

Treffen des Jahrgangs 1937

Nach dem 25-Jahres-Treffen 1962 traf sich die humanistische Abiturklasse des Jahrgangs 1937 am 18./19. Juni 1977 anlässlich der 40jährigen Wiederkehr des Abiturs erneut in Dahlem. Für einige, die an dem Treffen 1962 nicht hatten teilnehmen können, war es das erste Wiedersehen. Aber nicht nur für sie bedurfte es manchmal einiger Zeit, bis sich die einst bekannten Züge der Jungen unter den gealterten und gefurchten Gesichtern der Heutigen belebten. Der Tod hat nach furchtbarer Ernte, die der Krieg hielt, die erste neue Lücke geris-

sen. Wilhelm Tures war nicht mehr unter uns. Auch die geliebten alten Lehrer, Studienrat Schmidt (Sm), unser Klassenlehrer, und Oberstudienrat Dr. Liebmann (Unke), die 1962 zu unserer besonderen Freude noch mit uns zusammen waren, sind dahingegangen.

Trotz der Großen Ferien, die gerade begonnen hatten, hatte die Schule einen Besuch ermöglicht. Herr Studiendirektor Richter führte uns in überaus liebenswürdiger Weise durch die heutige Schule, die Stätte so vieler alter Erinnerungen. Erschütternd war



Ein Wiedersehen nach 40 Jahren: Abi-Jahrgang 1937

es, wieder vor der großen Gedenktafel für die Opfer der Kriege zu stehen und auf ihr allzu viele vertraute Namen, auch die der einstigen Klassenkameraden, zu lesen. Es ist ja nicht wahr, sondern eine Trostlüge, daß die Götter früh zu sich nehmen, wen sie lieben. Reife und Erfüllung sind das Ziel jedes Lebens. Um beides wurden die vor der Zeit Dahingerafften betrogen.

Die folgenden Beisammensein, mittags im „Alten Krug“ und abends im „Chalet Suisse“, an dem auch Frau Tures und ihr jüngster Sohn teilnahmen, bestätigten und befestigten die alten Bande einer einst wohl besonders herzlich gewesenen Klassengemeinschaft. An diejenigen, die nicht zugegen sein konnten, ergingen Grüße in der Hoffnung, daß bei einem nächsten Treffen, das nach fünf Jahren geplant ist, auch sie werden dabei sein können.

Die Teilnehmer waren: Statz Bennecke mit Frau, Paul Hammer mit Frau, Walther Killy, Ulrich Legler (auf dem Foto verdeckt) mit Frau, Ekkehard Maurer, Hans-Jochen Nieske, Egbert Paul mit Frau, Egbert von Schmidt-Pauli mit Frau, Henning Wendland mit Frau, Richard Werth (leider nicht auf dem Foto) mit Frau Sylvia Nothman, die die weite Reise aus den U.S.A. auf sich genommen hatten.

Nicht teilnehmen konnten: Helmut Behrend, dessen Kommen aus Brasilien auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß; Egon Freiherr von Mauchenheim, der infolge Getriebeschadens während der Anfahrt scheiterte; Ernst Nölle wegen der Folgen einer schweren Krankheit; Dirk Oncken wegen kurz zuvor erfolgter Versetzung auf den Botschafterposten in Neu-Delhi.

Egbert Paul (37)

Aller Anfang ist schwer

Man rief nicht alle, und nicht einmal diese kamen. So etwa könnte man das Treffen charakterisieren. Schon die Adressenliste war dürrig und hätte dringend einige Namens- und Adressenspritzen benötigt. So waren elf „Ehemalige“ angeschrieben worden, sechs trafen sich – säuberlich für Geschlechter-Ausgeglichenheit sorgend: Gesine, Claudia, Gundula, Thomas, Dieter und Joachim; hinzu kamen erfreulicherweise die Herren Freyer und Schröter.

Nach 18 Jahren mußten natürlich erst einmal Lebenswege geschildert werden, die Palette des Erreichten: zwei Lehrer, zwei

Therapeuten, ein Sozialarbeiter, ein Kinderarzt und ein „wissenschaftlicher Clochard“; dem Leser bleibt es überlassen, Zuordnungen zu treffen, um so wenigstens von ferne Überraschungen nachvollziehen zu können.

Allerdings war es nicht nur ein Abend des „Weißt Du noch“, sondern auch ein wenig der des „Das beschäftigt mich heute noch“, ja, ab und zu kamen sogar Berliner Polit-Rundblicke vor. Zumindest trennten wir uns nicht gähnend und angewidert, sondern mit einem Wink: dann also zum 20. Jahrestag 1979. **J.v. Lübtow (59)**

Mitteilungen

Die Redaktion der „Dahlemer Blätter“ hat sich 1977 schwer getan mit ihrer Arbeit für die Alten Arndter. Berufliche wie private Belastungen führten dazu, daß sich zwar ständig Material ansammelte für die Nummer 2/77, aber keiner der beiden Redakteure genug Zeit fand, es zu sichten und dann gemeinsam zusammenzustellen. So ist diese Nr.2/77 unversehens zur Nr.1/78 geworden. Dies ist unbefriedigend und es soll auch nicht zum Dauerzustand werden, daß die „Blätter“ nur einmal jährlich erscheinen.

Der neuen Ausgabe liegen wieder Zahlkarten bei als dezenter Hinweis darauf, daß der Jahresbeitrag für 1978 fällig ist. Da Druck- und sonstige Kosten weiter gestiegen sind, wäre es nicht unangenehm, wenn sich auch die Beitragshöhe dieser Tendenz anpassen könnte.

Völlig verstaubt fand der Alte Arndter Dr.-Ing. Hans-Jürgen Schröter (abgegangen 1954) vier fast vollständige Jahrgänge der damaligen Schülerzeitschrift „Der Querschnitt“. Wer daran interessiert ist, möge ihm schreiben: Haydnweg 34, 6100 Darmstadt.

Ein Treffen des Abitur-Jahrgangs 1939 schlägt Dr. Felix Gamillscheg, Wien, Cелteгasse 14, in einem Briefwechsel mit Oberstudiendirektor Dr. Schoele und der „Blätter“-Redaktion vor. Als Termin ist der Dahlemer Tag in Aussicht genommen, der am 30. September 1978 stattfinden wird. Wer an einem solchen Treffen interessiert ist, melde sich bei der Redaktion der „Dahlemer Blätter“, Hans-Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 1000 Berlin 33.

Mit Überraschung haben Hans-Joachim Tosberg und Dietrich von Thadden, die Betreuer dieser „Blätter“, vernommen, daß einige Alte Arndter des Abitur-Jahrgangs 1953, dem sie selbst angehören, nicht uninteressiert daran sind, in diesem Jahr das 25-jährige Abi-Jubiläum feierlich zu begehen. Selbst nicht abgeneigt, ihre ehemaligen Mitschüler einmal wiederzusehen, schlagen sie vor, das Treffen anläßlich des diesjährigen „Dahlemer Tages“ am 30. September zu veranstalten. Wer aus „o“ und „g“ des Jahrgangs 1953 im September nach Berlin kommen möchte oder gar schon hier ist, melde sich bitte bei Hans-Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 1000 Berlin 33.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Dr. Karl-Ernst Büchting (34): Pflanzenzüchtung im Wettbewerb (Festrede anläßlich der Verleihung der Johann-Heinrich-von-Thunen-Medaille 1975 durch die Stiftung F.V.S. in Hamburg).

Dr. Lore Gewehr (67): Festigkeit von VITADUR-Keramik in werkstofflichen Untersuchungen und klinischer Erprobung (Dissertation FU Berlin, 1977).

Eberhard Jonath (53): Das Selbstbild, eine Theorie zu Wesen und Ursprung der Psychosen (Juris-Druck + Verlag Zürich 1977).

Martin Schmidt-Ott (61): Konstruktive und regelungstechnische Maßnahmen zur Erhöhung der Verteilungsgüte von Pflanzenschutz- und Düngemaschinen (Dissertation TU Berlin, 1977).

Personalien

Gestorben:

Botschafter a.D. Dr. Klaus Curtius (23) am 13.12.1976

Prof.Dr. Martin Seelemann (16) am 28.4.1977

Kaufmann Herbert Grünfeld (26) am 24.7.1977

Generalkonsul a.D. Dr.Dankmar Seibt (30) am 10.8.1977

Schriftsteller Ernst-Friedrich Schumacher (29) im September 1977

Geschäftsführer Gerd Becker-Wahl (29) am 29.10.1977

Landwirt Kurt Lazarus (34) am 18.12.1977

Nach Postvermerken starben zu unbekannter Zeit:

Landgerichtsdirektor i.R. Dr.Joachim Kuttner (16);

Student Große-Hagenbrock (68)

Geheiratet:

Ulrich Kroll (71) und Frau Iris geb. Unger am 14.3.1977

Wilhelm-Dietrich von Thadden (53) und Frau Hildegard geb.Rathgeber 24.8.1977

Dieter Pagel (54) und Frau Annette geb. Eickermann am 8.12.1977

Geboren:

Sohn: Heide Leichtfuß-Gewehr (64) und Werner Leichtfuß am 2.4.1977

**Jahreshauptversammlung
des Vereins „Freunde des Arndtgymnasiums e.V.“
am Mittwoch, dem 8. Februar 1977, um 20 Uhr
in der Arndt-Oberschule, Königin-Luise-Straße 80-84, Berlin 33**

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes
2. Kassenbericht des Schatzmeisters
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Jahresbericht der Schulleitung
5. Neuwahl des Vorstandes
6. Verschiedenes

Weitere Termine 1978:

**Dahlemer Tag: 30. September
Totenfeier: 25. November, 18 Uhr**

Herausgeber: Freunde des Arndtgymnasiums e.V., Königin-Luise-Straße 80-84, 1000 Berlin 33.
Redaktion und verantwortlich für den Inhalt: Hans-Joachim Tosberg und Wilhelm-Dietrich von Thadden.
Redaktionsanschrift: Hans-Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 1000 Berlin 33.
Konten: Postscheckamt Berlin West Nr. 993 44-107 und Berliner Bank AG. Nr. 38 09949 700 (BLZ 100 200 00)
Druck: Horst Loche, Heesestraße 6, 1000 Berlin 41.